© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ornis von Marburg an der Lahn.

Von **Otto Kleinschmidt.**

(Fortsetzung von Seite 393 dieses Jahrgangs.)

Namenkreis *Turdus* L.

Auch wenn man die Drosseln mit Rücksicht auf den zu grossen Umfang der Gattung in mehrere Genera einteilen zu müssen glaubt (*Merula*, *Turdus*, *Geocichla* etc.), sollte man nomenklatorisch an einer Hauptgattung, einem Namenkreis festhalten, um bei Neubeschreibungen und nomenklatorischen Regelungen gleichlautende Namen in sehr nahestehenden Gattungen zu vermeiden. Dann bleibt die Nomenklatur trotz aller systematischen Geschmacksrichtungen einheitlich. Bei uns einheimisch sind nur sechs Formenkreise, nämlich zwei mit Amselfärbung, davon einer boreal-alpin, zwei grosse mit grober Drosselfleckung und reinweissem Unterflügel, davon der eine mehr boreal, und zwei kleine mit feiner Drosselfleckung und rostfarbenem Unterflügel, davon der eine fast ausschliesslich boreal. Mag dies Schema Zufall sein, gekünstelte Mnemotechnik für Anfänger, oder mag es auf eine von uns noch nicht begriffene Weise in der Natur begründet sein, soviel ist sichere wissenschaftliche Tatsache, dass die äusserlich sich ähnlichen Formen dies eben nur für das Laienauge sind, nicht wirklich verwandt, nicht Glieder eines Lebensrings.

9. *Turdus Vernus.*

Man könnte sie ebensogut Winterdrossel nennen, aber sie verdient einen poetischen Namen als erster Frühlingssänger: die Schwarzamsel. Fast hätte ich ihr den Namen des Haussperlings gegeben, denn von Hausdächern ja vom rauchenden Schornstein herab begrüsste mich ihr Lied, als ich am 21. April 1891 in Marburg meinen Einzug hielt. „Aber warum nicht *Turdus merula* L. oder *Turdus merula merula?* Warum Linné aufgeben?“ Ich entgegne allen, die mich so fragen: „Ihr seid es ja, die Linné ignorieren und umgehen. Ich schlage seine Werke auf und frage, was sein *Turdus merula* ist, ob er identisch ist mit unserer Schwarzamsel. „Da kann es sich doch nur um die minutiösesten Unterschiede handeln, die keine Artverschiedenheit begründen“, wird man mir erwidern. Ganz recht! Gerade weil es nur geringfügige äusserliche Farben- und Grössenunterschiede sind, die von

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Land zu Land die Amselformen trennen, darum kann unsere Amsel systematisch, biologisch und faunistisch nur dann richtig beurteilt werden, wenn man sie als Glied des grossen Formenringes kennen lernt, von dem *Turdus merula* L. nur ein kleiner Teil ist. Der Lebensring

Turdus Vernus

unterscheidet sich von den andern Drosseln durch die kurz abgerundete Flügelspitze. Die Aussenfahnen der Schwungfedern sind bis zur VI. verengt (bei den andern bis zur V.) Formen:

1. **Schweden.** *Turdus Vernus merula* (L.) 1758. Grösste bis jetzt gemessene Flügellänge 13,6 cm (Hartert). Nach Linnés Angabe: „pullus primo anno, etiam masculus, rostro nigro," scheinen alte Weibchen mit gelblichem Schnabel vorzukommen. Nach der Fauna Suecica (p. 70) lebte der Vogel 1746 schon in Gärten („in hortis neglectis"). Wallengreen sagt (Naumannia 1854, pag. 128): „Im südlichen Schweden bleibt sie auch während des Winters in grösserer Menge."

2. **Italien und Südfrankreich?** *Turdus Vernus montanus* (Dresser) B. o. E. II. p. 9, 1872 (nach Salvadori ein mündlich gebrauchter Name von Savi.) Fragliche Form, deren Weibchen oft sehr rostrot sein sollen. Wahrscheinlich gehören hierher die Vögel, von denen C. L. Brehm in einem Brief an Olphe-Gaillard (Orn. Jahrb. 1892, p. 150) bemerkt: „die *Merulae nigrae* mit Rostfarbe scheinen mir eine Art von Ausartung zu sein, welche aber merkwürdig genug ist." (Vergl. auch Orn. Jahrb. 1892 p. 149). Jedenfalls stammten also die Stücke vom Vogelmarkt in Lyon. Ich besitze einen jungen Vogel in beginnender Mauser, sehr rostrot gefärbt, der wohl zweifellos zu den Stücken gehört, auf die sich diese Bemerkung Brehms bezieht. Es fragt sich, ob nicht all diese Vögel Marktware aus Norditalien sind. Nord- und Süditalien haben meist verschiedene Formen, ob auch hier die Apenninen zwei Formen trennen?

3. **Sardinien.** Vermutlich eine besondere Form mit schwachgefleckter Brust im weiblichem Kleide, die ich aber vorläufig noch unbenannt lasse. Zwei *pulli*, der eine unten mehr grau, der andere mehr rostfarben, sind beide an der Brust nur klein und matt gefleckt. Ebenso sind bei zwei Weibchen die Flecken auf der Brust verschwindend klein und matt. Das eine ist rostrot, das andere auf der ganzen Unterseite reingrau. Die Schnäbel sind dunkel. Von 3 Männchen werde

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ich eines weiter unten besprechen. Die Vögel messen: ♂ ad. 13,1 cm Flügellänge, ♂ jun. 12,7 und 12,5, ♀ 12,0 und 11,9. Aber diese erwachsenen Vögel sind alle im Januar und Februar gesammelt. Zwei Männchen von Ende April, die durch meine Hände gingen, waren leider nicht alt, daher nicht massgebend. Es kommt darauf an, ob weibliche Sommervögel konstant oder wenigstens vorwiegend die schwachgefleckte Brust haben.

4. **Marokko.** *Turdus Vernus mauritanicus* (Hartert). Nov. Zool. 1902, pag. 299 (Wanderjahre pag. 306). Terra typica ist das Mischgebiet von Nord- und Süd-Marokko bei Mazagan. Vor mir liegt ein Pärchen, angeblich im Herbst in Süd-Marokko gesammelt. Das ♀ ist unten dunkelgrau, auch an der Kehle. Auf diesem dunklen Grund verschwimmt die matte Fleckung. Der Schnabel ist prachtvoll hochgelb, lebhafter als bei dem noch nicht ganz alten ♂. Masse: ♂ 12,4 — ♀ 12,8 cm Flügellänge. Zweiundzwanzig Eier von Nord-Marokko variieren in Grösse und Färbung ebenso sehr wie deutsche Eier. Ich messe z. B. 33,0 × 22,3 und 28,2 × 20,5. Höchste Gelegezahl scheint 4 zu sein. Die (anscheinend 6) sehr nachlässig von Laien gesammelten Gelege weisen recht bunte Varietäten auf, die ich aber alle genau ebenso unter 30 deutschen Eiern aus 14 Gelegen vertreten finde. Dagegen fehlt bei den afrikanischen Eiern der Typus unserer deutschen Amsel, der normalen Eiern des Eichelhähers ähnelt. Erst wenn sich in vielen Sammlungen dasselbe Resultat ergeben sollte, könnte man sagen, dass bei *mauritanicus* eine gröbere und weniger dichte Fleckung vorwiegt.

5. **Canaren.** Terra typica Teneriffa. *Turdus Vernus cabrerae* (Hartert). Novit. Zool. 1901, pag. 313. (Wanderjahre pag. 94 vergl. auch pag. 306). Diese Form hat nach Hartert kurze Flügel (nur 12,6 bis 12,8 cm) und kurzen Schwanz, wodurch sie sich auffallend von der langschwänzigen Form *mauritanicus* unterscheidet. Die Weibchen haben bräunlichen Schnabel und sind an Kehle und Brust dunkler und weniger rotbräunlich als unsere Amseln. Wie beim Sperber und grossen Buntspecht scheint auch hier die sardinische Form der canarischen ähnlich zu sein, denn an meinen Sardiniern fällt mir auch auf, dass sie sehr kurzschwänzig sind, besonders neben den zwei langschwänzigen Marokkanern. Hartert hat an den citierten Stellen zweimal einen klaren Überblick über den Formenring gegeben und weist nebenher auch auf biologische Unterschiede hin, z. B. auf den Umstand,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dass die Form *cabrerae* nur zwei bis drei Eier, oft sogar nur eins legen soll. Interessant wird die Frage sein, ob auf Madeira dieselbe Form vorkommt. Ich besitze von dort ein von Hartwig gesammeltes Ei, das Herr Schalow mir schenkte. Es ist sehr klein (nur 27,0 × 21,0 mm) und hat einen Kranz von zum Teil sehr grossen verwaschenen Schalenflecken mit ein paar schwärzlichen Punkten dazwischen.

6. **Syrien.** *Turdus Vernus syriacus* (Hempr. u. Ehrb.) Symb. phys. 1828. Noch fragliche Form. Schnabel lang und schlank, Weibchen unten grau. Hierher gehört als Synonym: *Merula dactyloptera* Bp. C. R XLIII. p. 412 (1855). nach einer merkwürdigen Abnormität im Pariser Museum beschrieben.

Turdus intermedius (Richm.), Thian-Schan und *Turdus maximus* (Seebohm), Kaschmir bilden vielleicht nur eine grössere Form und gehören wohl mit in den Formenring *Turdus Vernus*. Desgleichen vermutlich auch der chinesische *Turdus mandarinus* Bp. (*sinensis* Less.). Doch muss die geographische Verbreitung dieser und anderer Formen noch genau ermittelt sein, ehe man den Formenring abschliessen kann. Hier kommt es vorerst nur darauf an, den genügend weiten Gesichtskreis für die Verwertung meiner **Marburger** Sammlungen und Beobachtungen zu gewinnen, die ich nun folgen lasse:

I. Eier.

A. Marburg.

10. Mai 92. Fichte im Wald, Nest in Höhe von etwa 2½ m. 1 Ei bei 4 kleinen Jungen, faul und taub. Fleckung sehr fein, dicht verteilt, flockig auf lebhaft gefärbtem Grunde. 30,9 × 20,5.

10. Mai 95. Niedrig in einer Hecke, 2 Eier. Reste von mindestens noch zwei andern Eiern. Schnecke in dem verlassenen Nest. Färbung abnorm, schön blaugrün mit grossen lebhaft roten Flecken, die bei einem Ei am stumpfen Ende gehäuft stehen. 27,1 × 21,1 — 28,1 × 21,3. Erhöhte Falten laufen über die ganze Eifläche vom stumpfen zum spitzen Ende herab schief nach rechts. Die Fleckung zeigt dagegen keine Drehung.

11. Mai 92. 26,8 × 21,0. Fleckung mittelfein flockig.

22. Mai 95. Fichte im Wald. Gelege zu 4 (Bebrütung 2,5). 3 Eier dichtflockig gefleckt, eines davon mit schwarzen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Haarlinien am stumpfen Ende, das vierte Ei auf lichtem Grunde grob gefleckt. 31,7 × 22,0 — 31,2 × 21,6 — 32,0 × 22,0 — 31,5 × 21,9. Dies Ei, das grobfleckige, hat eine rote Haarlinie.

13. Juni 94. Zwei Eier; drei lagen in dem verlassenen Nest in einem Busch zwischen Gärten. Ein Ei ausgefressen, eins mit kleinem Loch von etwa $^3/_4$ mm Durchmesser nahe dem stumpfen Ende. Fleckung fein. 30,8 × 21,7. 31,7 × 21,7.

14. Juni 94. Nest in einem Garten, in einem Hollunderbusch, über Mannshöhe. Von einem Gelege zu 5 (3—4, faul) verlassen. 2 Eier Eichelhähertypus (nur Flocken rotbraun statt grau) eins auf lichtem Grunde grob gefleckt. 28,0 × 20,5 — 27,0 × 19,7 grobfleckig, das dritte Ei hat einen schiefen Ansatz am spitzen Ende und misst mit diesem 29,2 × 21,4.

17. Juni 94. 1 Ei. Rest eines verlassenen zertrümmerten Geleges. Nest in einer Hecke. 27,7 × 20,1 Fleckung mittelmässig fein.

28. Juni 92. Von einem Gelege zu 4 (Bebrütung 1). Ziemlich grün und besonders am stumpfen Ende sehr dichtfleckig. Nest in einer Hecke an der Lahn, 1 Meter hoch. 29,5 × 22,1 — 29,0 × 22,0.

13. Juli 92. 2 Eier von einem Gelege zu 5, bebrütet. Lebhaft grünblau mit grösseren Flecken und intensiveren Punkten von derselben rotbraunen Farbe. Nest in einem Busch. 30,3 × 21,8 — 27,5 × 20,9.

B. Zum Vergleich einige Eier vom Rhein.

Rheinufer bei Darmstadt.

25. April 89. Hähertypus. 30,0 × 21,1 — 26,1 × 21,3. Nest im Garten.

2. Juni 88. Gelegezahl 5, Hähertypus 27,0 × 22,0 — 27,2 × 21,5 — 27,8 × 21,3 — 27,1 × 21,4. Nest im Garten.

28. Juli 99. faul verlassen, an einer Hausmauer in einem Weinstock, etwas grob aber dicht flockig gefleckt. Spuren schwarzer Haarzüge. 29,3 × 23,1 — 29,0 × 22,9.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Rheinprovinz.

25. April 90. Ziemlich grosse Flecken. 27,6 × 20,4 — 28,4 × 20,5 — 29,0 × 21,3.

1. Juni 93. Zwei Eier mittelfein und eines grob gefleckt. 31,0 × 22,7 — 31,0 × 22,0 — 30,1 × 22,6.

Ferner füge ich folgende Notizen meines Freundes Thielemann hier an. Ich entnehme dieselben dem sehr sorgfältig geführten Katalog seiner Eiersammlung, den er mir für meine Arbeit zur Verfügung gestellt hat und citiere nur die bei Marburg gesammelten Gelege.

Zeit	Gelegezahl		Bebrütung	Bemerkungen
28. Mai 94	5		0,5 bis 1, ein helleres Ei 0	Hecke zwischen Gärten.
30. Mai 94	3	5	0	Aus demselben Nest, niedrige Hecke zwischen Gärten. Die nachgelegten Eier am 5. Juni kalt, eine Schnecke im Nest.
1. Juni 94	1			
4(5.) „ 94	1			
12. Juni 94	5		1—2	Gartenhecke.
21. Juni 94	4		2—3	Nest in einer Weissdornhecke $1^1/_4$ m hoch an einem Feldweg bei einem nahen Dorfe.
20. Juni 95	3		0	Nest auf gestutzter Hainbuche an einem Hohlweg. Der Vogel sitzt 7 Uhr Abends auf dem Nest.
21. Juni 96	6		0—1	Nest $1^1/_2$ m hoch in Rüsterbusch, Vogel sitzt darauf. Eier dunkelgrün.
28. Juni 96	4		0	Nest 1 m hoch in Buchenhecke. Kein Vogel da, Eier kalt.

Folgerungen aus I: Der normale Gipfel der Gelegezahl ist 5. Bebrütete Gelege unter 4 (vergl. oben Form *cabrerae*) wurden nicht gefunden. Der Normaltypus zeigt auf mattgrünem Grunde dichtstehende sehr feine rotbraune Flocken und erinnert dadurch sehr an Garrulus-Eier, bei denen nur diese Flocken graubraun statt rotbraun sind. Die Färbung, welche bei *T. V. mauritanicus* normal zu sein scheint, bildet hier die (freilich nicht seltene) Ausnahme. In der Grösse variieren die Eier, sogar in demselben Gelege, mehr als die Vögel. Zwischen erster und zweiter Brut lässt sich keine scharfe Grenze ziehen, daher auch über Vorkommen dritter Bruten und Verschiedenheit der Brutzeit bei Marburg und am Rhein nichts behaupten. Lieblingsbrutplätze sind in erster Linie Gartenhecken und Büsche vor der Stadt und vor dem Walde, in zweiter Linie solche in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der Stadt und kleine Fichten im Walde. Die Amsel hat den Wald nicht verlassen. Ihr Hauptwohngebiet (das ist immer der Nistplatz eines Vogels) sind bei Marburg Gartenhecken zwischen Wald und Stadt und zwar dem Walde näher. Freilich grenzen mehrere Teile der Stadt fast unmittelbar an den Wald.

II. Vögel.

Ein Altes Männchen aus dem Wald (7. Juli 1891, Nähe von Marburg), an seinen tiefschwarzen Schwingen als alter Vogel kenntlich, hat 13,2 cm Flügellänge. Die Schwingenspitzen sind so sehr abgerieben, dass der Fittich in unversehrtem Zustande wohl etwas länger war, jedoch nicht viel.

Altes schwarzflügliges Männchen mit reingelbem Schnabel (circa 21. Januar 92, Corbach, Waldeck, Wesergebiet) 13,4 cm. Altes schwarzflügliges Männchen am 4. Februar bei Hansenhaus (einem Marburg gegenüber nahe beim Walde gelegenen Gehöft) von einem meiner Freunde tot gefunden, 13,2 cm, auf dem sonst reingelben Schnabel ein brauner Strich auf der Firste.

Die folgenden 8 Männchen wurden von mir in der Zeit vom 6. Dezember bis zum 28. Januar fern von der Stadt an Ebereschen erlegt. Die zum Teil mehr oder minder bräunlich angeflogenen Flügel kennzeichnen sie als junge Vögel. Der Schnabel ist im Dezember dunkel, im Januar gelb und dunkel gescheckt, bei einem Stück vom 28. Januar schon fast ganz gelb. Doch variiert die Schnabelfärbung auch individuell, ebenso wie sich bei manchen Vögeln mehr oder weniger braune Säume an der Brust und helle Streifen an der Kehle zeigen und der braune Anflug an den Schwingen und einem Teil der grossen Deckfedern intensiver oder schwächer ist; die Flügel messen:

13,0 . 12,9 . 12,9 . 12,8 . 12,7 . 12,7 . 12,7 . 12,4 cm. Der kleinste hat den hellsten Schnabel.

12,7 cm misst auch ein 9tes am 28. Januar 93 erlegtes junges Männchen das ganz auffallend aussieht. Die Gesamt-Färbung ist dasselbe noch nicht ganz tiefe Schwarz wie bei den übrigen. Die braunschwarzen Flügel zeigen an den grossen Deckfedern rostfarbene Spitzen und auf der Vorderbrust steht ein heller Halbmond, gebildet durch die braungrauen Federspitzen. Der Vogel ist ebenso wie seine 8 Altersgenossen durch Sektion als Männchen bestimmt von mir, (ich präpariere fast ohne Ausnahme,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

alle Vögel, die im Fleisch in meine Hände gelangen, selbst.) Es ist also keines dieser Stücke ein hahnenfedriges Weibchen. Ebensowenig handelt es sich um einen Fall von Hennenfedrigkeit oder Bastardierung mit der Schildamsel. Bei blosser Beobachtung würde man den Vogel wohl leicht für eine Ringdrossel gehalten haben, so auffallend sticht der lichte Halbmond von dem übrigen Gefieder ab. Dasselbe lässt sich von einer jungen sardinischen Schwarzdrossel meiner Sammlung sagen, bei der aber die noch viel lichtere Färbung mehr die Kehle einnimmt und partieller Albinismus oder Hennenfedrigkeit vorliegt. Dies Stück hat der Sammler wirklich als *Merula torquata* eingesandt. Hier liegt es also nahe, an Affenformen zu denken, äusserliche scheinbare Ähnlichkeit gänzlich verschiedener Tiere. Die lichte Brustbinde meines Marburger Vogels ist nämlich nichts weiter als die Erscheinung, die man früher für Umfärbung hielt, und für die ich die Bezeichnung Mittelfedern vorgeschlagen habe. Correspondierend mit den vielen jugendlichen Federn, die im Flügel stehen geblieben sind, wuchs an der Brust ein Gefieder, dass sich den nahestehenden Nestkleidfedern anpasste, d. h. an der Spitze mit diesen, an der Basis mit dem späteren Alterskleide übereinstimmte. Also auch hier wie bei *cairei*- und *paradoxa*-Kleid des jungen *Erithacus Domesticus* nur nicht scharf getrennt, nach der ersten Mauser ein noch nicht ganz (und zwar bald mehr, bald weniger) entwickeltes Gefieder. Der Vogel trägt also kurz gesagt ein besonders jugendliches Jugendkleid.

Bei diesen Wintervögeln fand ich im Magen Vogelbeeren und deren Kerne, Wacholderbeeren, mehrmals grosse Raupen und natürlich Steine. Ich halte diese jungen Amseln nicht für nordische Gäste, sondern glaube, dass die jungen Vögel in der Nahrungssuche weniger gewandt als alte, ihre Standorte verlassen und scharenweise, (doch nicht in dichten Schwärmen wie Zugvögel fliegend) Orte mit reicher Beerennahrung aufsuchen. Wer nicht, wie ich es damals getan, im tiefen Schnee Felder und Wälder „durchwatet", kommt dann leicht auf den falschen Gedanken, dass die jungen Vögel in wärmere Länder gezogen seien.

Vier Weibchen von Marburg (28. Februar, Januar, 23. Februar, 10. Dezember) messen am Flügel: 12,8 . 12,6 . 12,3 . 12,0. Der Schnabel ist beim ersten und dritten Vogel gelb gescheckt, die Fleckung der weisslichen Kehle und der bei allen matt bräunlichen Brust — vielleicht nur zufällig — um ein fast unmerk-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

liches schwächer als bei meinen Weibchen vom Rhein. Der zweite Vogel wurde tot mit ausgefressenem Gehirn (Mäuse?) gefunden. Der vierte Vogel mit dem kleinen Flügel ist jung (Tropfenflecke an den Flügeldecken) und zeigt pathologische Veränderung des Schnabels. Der Unterschnabel ist durch irgend eine Verletzung verkümmert und nach unten gebogen. Dadurch hat der Oberschnabel die in solchen Fällen so häufige Missbildung erlitten; er ist stark verlängert und herabgekrümmt und hat wie Würgerzähne vorstehende Schneiden, die genau bis zum Ende des Unterschnabels reichen. Die vielen vergeblichen Versuche, die der Vogel machen musste, bis es ihm gelang, Nahrung in den Mund zu bekommen, (häufiges ungeduldiges Aufstossen des Schnabels auf die Erde beim Picken) erklären vielleicht sehr einfach mechanisch die wunderbare Anpassung des von der Stirn an stark gekrümmten Oberschnabels an den fast gänzlich abgestorbenen Unterschnabel.

Zum Vergleich führe ich hier wieder einige Vögel aus anderen Teilen Deutschlands an:

Zunächst vom Rhein:

♂, Nestkleid, in der an der Brust und vor dem Flügelbug beginnenden Mauser (10. Juli) 12,8 cm Flügellänge. Dieser Vogel und ein noch ganz kleiner *pullus* vom 12. Juli haben recht dunkle Fleckung auf lebhaft braunem Grunde, sind intensiver gefärbt, als die jungen Sardinier, aber schwächer pigmentiert als der Vogel von Olphe-Gaillard.

♂ juv. 26. November, frisch vermausert, schwache Spuren von Grau in den (neuen) Federn der Vorderbrust, sehr interessant, weil rechts die vierte Schwinge und im Schwanz die mittleren Federn ausnahmsweise mit vermausert sind. Diese neuen Federn sind länger und zeigen deutlich, dass die Amsel im Alter einen längeren Flügel und Schwanz erhält. Der rechte Flügel misst dank der vermauserten Schwinge 13,15 cm, der linke dagegen nur 12,75. Der Schwanz misst exakt 11,45 cm, ohne die mittleren Federn 6 mm weniger, was bei Berücksichtigung der Abnutzung der alten Federn und der meist etwas vorragenden Spitzen der mittleren Federn eine Differenz von 3—4 mm ergibt.

Vier Weibchen (12. Mai tot gefunden, 25. Septbr., 24. Septbr. beide in der Mauser, 22. Oktober) zeigen im Herbst braunen Schnabel, aber beim Frühjahrsvogel ist er gelb mit wenig

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

braun an der Spitze und den Nasenlöchern. Flügel 12,8 (Spitze lädiert), 12,7 . 12,5 . 12,7 cm.

Ferner noch einige Masse von Volkmaritz (bei Halle). Das prächtige alte Männchen, das meinen Garten bewohnt[1]), fing ich am 28. März dieses Jahres in einem zur Kontrolle des Rotkehlchendurchzugs aufgestellten Netz und liess es, nachdem ich es in der Sammlung verglichen und gemessen, wieder fliegen. Es hat 13,6 cm Flügellänge und die erste Schwinge ist schmal und nur 18 mm lang. So klein habe ich dieselbe bei keiner andern Amsel gefunden. Ein junges Männchen (sicher jung, da einige braune Flügeldeckfedern mit gelben Tropfflecken vorhanden sind) misst 13,5 cm Flügel- und 12,15 cm Schwanzlänge. Ich hatte den Vogel am 25. November 02 hier in meinem Hofe erlegt, um ihn einem russischen Ornithologen zu senden, dem es auf ein Normalexemplar unserer Amsel ankam. Ich schickte das Stück nicht ab, weil der Oberschnabel abgeschossen war. Man sieht hieraus, wie wenig man aus einem Exemplar Schlüsse ziehen darf, denn dieser Vogel ist für sein Alter ein Riese. Vielleicht freilich sind die Schwingen alle vermausert.

Die Flügel eines am 28. Januar dieses Jahres auf meinem Hofe gefundenen, von Katzen zerrissenen Männchens, das ich wegen der tiefschwarzen Schwingen für mindestens zweijährig anspreche, messen 12,9 cm. Ein Fuss ist an der Mittelzehe anscheinend von früher her stark verletzt, der andere Fuss zeigt an der entsprechenden Kralle albinistische Färbung. Also ein Krüppel!

Ein Weibchen, das am 19. Dezember 01 bei Schnee, weil ganz matt, hier ergriffen, nachdem es sich im Käfig etwas erholt freigelassen, bald aber (von einem Hunde gebissen?) tot aufgefunden wurde, misst am rechten Flügel 12,3, links 12,5 cm. (Ein Blinddarm war verstopft.)

---

[1]) Wie zutraulich hier der Vogel ist, möge daraus hervorgehen, dass während ich dies schreibe, eine Amsel, vielleicht dieselbe, dicht vor dem erleuchteten Fenster an dem ich sitze, in einem Hollunderbusch ihren gewohnten Schlafplatz aufsucht. Ich hörte sie die letzten Tage (Mitte August!) noch immer fröhlich singen, und geradezu komisch wirkt es, wenn der Vogel, nachdem er sich zum Schlaf zurechtgesetzt hat, noch ein befriedigtes tacktack oder gar trotz der Katzen eine unvorsichtige übermütige kurze Gesangsstrophe hören lässt, als wollte er sich selbst gute Nacht sagen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sehr auffallend ist endlich ein altes Weibchen vom Wildmarkt in Halle (vermutlich aus dem Harz) durch seine Brustfärbung die auf lichtgrauem Grunde recht dunkle Fleckung zeigt. Das Rotbraun fehlt gänzlich. Die Oberseite ist dunkel grauschwarz. Vermutlich ist dies ein hahnenfedriges altes Weibchen, leider konnte ich die innern Teile nicht selbst untersuchen. Die Flügel messen 12,7 cm. Der Vogel erinnert an das normale weibliche Kleid der andern geographischen Formen, ist aber lichter als *mauritanicus*, und grobfleckiger als die Sardinier.

Folgerungen aus II:

Ohne das Ergebnis der Messungen damit schon verallgemeinern zu wollen, stelle ich als bis jetzt gefundene Flügellängen zusammen:

Sardinien	1 ♂ ad. 13,1 ,	2 ♂♂ juv. 12,7—12,5 ,	2 ♀♀ 12,0—11,9
Rhein	(1 ♂ ad. 13,15),	2 „ „ 12,8—12,75,	4 „ 12,8—12,5
Lahn	2 ♂♂ ad. 13,2 ,	9 „ „ 13,0—12,4 ,	4 „ 12,8—(12,0)
Weser	1 „ „ 13,4	—	—
Saale	1 „ „ 13,6 ,	1 „ ? (13,5) ,	2 „ 12,7—12,3
	(1 Krüppel 12,9)		
Schweden	(nach Hartert) 13,6	—	—

Bei *Turdus mandarinus* messe ich 15,0.

Nimmt die Grösse der Schwarzamseln nach Osten hin ganz allmählich zu? Es könnte so scheinen, wenn man die Zahlen 12,9 (Saale) und 12,0 (Lahn) als von verkrüppelten Vögeln (kranker Fuss, bez. Schnabel) weglässt, allein die Variationsweite der alten Saale-♂♂ 12,9—13,6 entspricht fast genau derjenigen der jungen Lahn-♂♂ 12,4—13,0. Sicher aber ist es fraglich, ob alle deutschen Amseln zu dem ächten *Turdus merula* Linnés gehören. Ich hätte gewiss bei manchen Lesern viel mehr Beifall gefunden, wenn ich statt dieser umständlichen Untersuchung kurz und bündig erklärt hätte:

„Die deutsche Amsel variiere nach der mir vorliegenden „stattlichen Suite von 12,0 bis 13,6 cm in der Flügellänge, „also um ganze 16 mm, und die sechs Subspecies, die Hartert „unterscheidet, hätten darum zweifelhaften Wert.“

Aber dies wäre ein vollständiger Trugschluss. Solche törichte Art von Kritik, wie man sie leider immer noch oft hört und liest, ist ebenso unsinnig, als wenn jemand erklären wollte:

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

„Es würden in demselben Wald Hirsche mit Spiesser-„geweihen und solche mit kapitalen Stangen geschossen, folglich „sei alles, was über die geographische Variation der Hirsch-„geweihe behauptet werde, nicht richtig."

Die vom Nestkleid her stehen gebliebenen Schwingen junger Amseln haben also nicht oder nur höchst selten schon die Grösse wie bei alten Vögeln. Diese Altersvariation ist ebenso wie die des Geschlechts scharf von der individuellen Variation zu trennen, dann verwechselt man auch nicht diese mit der geographischen Variation.

Ich habe alle die vorstehend aufgezählten Vögel untersucht, ob keiner einen Sporn bez. eine Kralle am Flügel hat wie der *Turdus dactylopterus* Bonapartes. Ich finde überall nur den Knopf am Flügelbug, der auch andern Drosseln und überhaupt vielen andern Vögeln [1]) eigentümlich ist. Nach der Abbildung, die Dresser (B. o. E. II. 100) von der merkwürdigen Varietät gibt, scheint aber die Kralle gar nicht an diesem Knopf zu sitzen, sondern weiter unterhalb vom Flügelbuge an der Stelle, wo der Kranich einen im Gefieder versteckten Sporn hat. Ich halte diese Bildung nicht für einen Rückschlag auf *Archaeopteryx*, der richtige Flügelkrallen trägt, von dem aber kein heutiger Vogel abstammt [2]), sondern für eine Wucherung, in der ein vorstehender Teil des Flügels seinen natürlichen Abschluss sucht. Überhaupt muss man nicht in jedem sog. rudimentären Glied ein Geheimnis, eine naturhistorische Reminiscenz suchen. Wie einem jäh unterbrochenen Wasserstrahl aus einer Giesskanne noch ein paar Tropfen folgen, wie das Leben eines herabgeschossenen Vogels mit ein paar schwachen Zuckungen endigt, so endigt auch ein Rückgrat in ein paar kleinen Wirbeln, ein Flügelknochen in einem gelegentlichen zwecklosen Gebilde, ohne dass wir da gleich von einem

---

[1]) Bei den Gänsen ist er sehr entwickelt und befiedert, bei den Drosseln nackt, da ihn die Federn bedecken.

[2]) Ich habe s. Z. eingehende Studien an dem Berliner Exemplar gemacht und kam auf Grund genauer Vergleichungen mit den Skeletten von Eichhörnchen, besonders Flugeichhörnchen, zu dem Resultate, dass *Archaeopteryx* keine primitive Form ist, sondern dass ein ganz extrem ausgeprägter Klettermechanismus seinem Glieder- und Gefiederbau zu Grunde liegt. Der Vogel muss genau wie ein Eichhorn kletternd mit weiten Sprüngen von Baum zu Baum oder Fels zu Fels gesprungen sein.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

früher vorhandenen langen Schwanz, oder Kampfsporn u. dergl. zu phantasieren brauchen.

Und so ist auch die erste Schwinge der Amsel, die mit dem Alter weder zu- noch abnimmt (ich messe juv. 20—26, alt 18—26), nicht verkümmert, sondern der natürliche Abschluss eines gerundeten Flügels, der zugleich vor dem Schaft der zweiten Schwinge eine Schneide bildet.

Ebenso sind die Genickhaarfedern, die Dresser von der Schwarzamsel abbildet (B. o. E. II. p. 94), nur der natürliche Abschluss des Genickgefieders. Sie kommen bei sehr vielen Vogelarten und besonders ausgeprägt bei alten Tieren vor, manchmal (bei Bussarden z. B.) auch an andern Körperstellen.

III. Beobachtungen.

6. Febr. 96	Erster Gesang bei Marburg (Thielemann).
18. Febr. 96	Erster Gesang bei Schloss Berlepsch im Wald von hohem Fichtenwipfel bei Frost und schönem klaren Abendwetter. Von da an täglich den Gesang gehört.
18. Febr. 93	Amsel singt bei trübem Wetter auf einem Haus in der Schwanenallee in Marburg.
9. März 95	Erster Gesang, Marburg (Deichler).
10. März 95	Amsel singt auf einem Dach in der Stadt.

J. Ziegler berechnet für Frankfurt a. M. als Mittel aus 7 Jahren den 18. Februar, der hier zufällig zweimal vorkommt. Vom Rhein bei Darmstadt liegen noch die Notizen vor: 3. Januar 95, zwei Amseln gehört, (oder Misteldrosseln?) fragliche mündliche Mitteilung eines Försters. 5. März 01, erster Gesang von meiner Schwester gehört, früh 7 Uhr. Zieglers Notizen liegen zwischen dem 3. Februar und 7. März.

Folgende Beobachtungen machte ich an einem Nest, das bei Marburg an einem Hohlweg nicht weit vom Walde auf der Erde stand, im Frühjahr 1895

19. April vier Eier;
20. April der Vogel brütet
22. April auf vier Eiern.
2. Mai kleine Junge, Eischalen,

also 12tägige Bebrütung. Am 3. Mai sass, als ich an das Nest herantrat das ♀ auf den Jungen, um sie zu wärmen; das Männchen hockte geduckt mit Futter im Schnabel auf dem Nestrand und starrte mich regungslos ängstlich an — eine niedliche Gruppe.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Am selben Tage wurde noch ein anderes Amselnest mit Jungen gefunden, vom ♀ hörte ich dabei ganz eigentümliche Töne. Am 12. Mai lag in einem dieser Nester, ich weiss nicht mehr in welchem, ein Ei. Ob es frisch war, wurde nicht festgestellt. Unter meinen Notizen finde ich noch: 29. April 97, Amsel bei dem noch leeren Nest; 20. Juni 95, Amsel hat Eier; 1. Mai 94 Männchen mit weissen Flecken an Genick und Hinterhals von Deichler geschossen, alles bei Marburg. Dass ein Baumrotschwanzei beschädigt unter einem Amselnest gefunden wurde, erwähnte ich schon S. 356. Indessen habe ich nicht selbst den Fund gemacht und daher nicht alle näheren Umstände untersuchen können. Es kann z. B. auch möglich sein, dass ein Häher mit dem Rotschwanzei im Schnabel das Amselnest berauben wollte und von den alten Amseln angegriffen und verjagt seine frühere Beute fallen liess. Sicher ist also dieser Beweis für Nesträuberei der Amsel keineswegs.

Noch zwei andere biologische Fragen möchte ich hier berühren. Man findet vielfach die Behauptung, dass die Amsel mehr und mehr aus einem Zugvogel ein Standvogel und aus einem scheuen Waldvogel ein zutraulicher Bewohner der Gärten und Städte, geradezu ein Hausvogel werde.

Vielen der oben besprochenen Vögel kann ich es zwar vorläufig noch nicht ansehn, ob sie einheimisch oder fremde Wanderer sind. Genaueste Unterscheidung der Formen, sorgfältigstes Vergleichen von Sommer- und Wintervögeln wird diese Frage lösen. Bis jetzt ist alles, was darüber gesagt wird, nur persönliche Meinung. Dass die Amseln sich im Winter an Plätzen, wo viele Beeren sind, einfinden, dass also ein sog. Nahrungsstrich stattfindet, steht wohl ausser Zweifel, aber wenn die Amsel ein Zugvogel gewesen wäre, dann hätte sie längst auf dem Zug da erscheinen müssen, wo man sich in neuerer Zeit über ihr Auftreten wundert. In den hiesigen Dörfern (b. Volkmaritz) soll sie erst seit dem Jahre 1871 heimisch sein. In den Zeiten, wo noch in allen Bauernstuben Rotkehlchen gehalten wurden und jeder Dorfjunge kunstgerecht den Vogelfang betrieb, kannten die Leute hier, so behaupten sie, keine Amsel.[1])

[1]) Ich werde selbstverständlich noch umfassende Erkundigungen einziehen, ob dies ganz richtig ist und verzichte deshalb vorläufig auf die Mitteilung recht interessanter Einzelheiten. Soviel ist aber sicher, dass wenigstens in der weiteren Umgegend die Amseln schon viel früher da waren, vielleicht immer.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der Laie blickt wohlgefällig auf seinen oft recht unverständig hergerichteten Futterplatz und sagt sich stolz: „die Amseln da verdanken es mir, dass sie nicht nach Italien zu reisen brauchen.“ Aber wenn unsere Futterplätze die Amseln vom Zuge abhalten würden, wären sie ein Unfug und würden den Bestand des Vogels vermindern, während sie ihn (allerdings nur bei planmässiger Durchführung) heben. Hat die Amsel ihre Scheu abgelegt? Nein, ich fand darin keinen Unterschied zwischen Marburger Stadt- und Waldamseln. Die Amsel bleibt bei aller Zutraulichkeit immer scheu d. h. vorsichtig und ist im Garten neben den Rauchschwalben der beste Schutz gegen Katzen für andre Vögel.[1])

Dass plötzlich über ganze Länder hin die Amseln, sogar verschiedene Amselformen aus Waldvögeln Stadtvögel werden sollten, ist selbstverständlich unmöglich. Die Leute, die das so unbeschränkt behaupten, haben keine Ahnung, wie unendlich viele Amseln fern vom Menschen am einsam rieselnden Waldbach und in stillen gebüschbewachsenen Schluchten Sommer und Winter, selbst bei hohem Schnee ihre Lebensbedingungen erfüllt finden. Die Vermehrung in den Städten mag durch den Vogelschutz sehr gefördert werden. Sicher hat die Anpflanzung beerentragender Ziersträucher, die Liebe geltend macht, aber ganz erheblich mitgewirkt. Grosse Fichtenschonungen werden in einem gewissen Wachstumsstadium viele Amseln anlocken und, wenn sie über eine gewisse Höhe herausgewachsen sind (vergl. das u. a. von Hellmayr konstatierte Hochnisten der Amsel, worin sie aber doch stets hinter der Misteldrossel zurückbleiben wird), viele Brutpaare zwingen, sich anderswo, z. B. in Gärten niederzulassen. Das Verschwinden von Hecken und kleinen Gehölzen auf dem Felde mag manches Pärchen nötigen, neu entstehende Anlagen in den Städten zu beziehen. Aber die Amsel ändert

---

[1]) Natürlich warnt sie diese nicht absichtlich, aber Schuster hat doch unrecht, wenn er überhaupt an kein Warnen glaubt. Jeder Vogel warnt seine Jungen, und oft sucht er sie gewaltsam von ihrem Sitz zu entfernen, wenn sie den Warnruf nicht beachten. Etwas von der Sorge um die eigne Brut überträgt er daher auch auf andere Geschöpfe. Er flieht keineswegs vor der Gefahr immer nur mit lautem Angstschrei, sondern markirt die Gefahr mit oft sehr grossem Mut, alles ohne Nachdenken, aber mit um so lebhafterem Gefühl und unter grosser Erregung. Freilich verhält sich da ein junger Vogel, der Elterngefühle noch nicht kennt, vielleicht anders als ein alter.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sich dabei nicht. Einen Unterschied zwischen Stadt- und Waldamsel wird auch der scharfsinnigste Ornithologe nicht entdecken können. Es ist sicher keine Stadtamsel von irgend einer Ecke Deutschlands her eingewandert.

Es wäre eine lohnende Aufgabe, die alte Litteratur gründlich nach dieser Seite hin zu vergleichen und die kritisch geprüften Aussagen alter Leute aus verschiedenen Gegenden zusammenzustellen. Die alten Städte hatten keine Anlagen nach modernem Stil, und wo die Amseln hereinkamen, wurde das Weibchen als „braune Drossel" gefangen und gegessen, das Männchen als Amsel in den Käfig gesteckt, und wer ein Nest wusste, hielt es geheim. Heute behandelt man die Amsel freundlicher. So ungefähr wird das Resultat lauten, das vielleicht eine derartige Arbeit ergeben wird. Die Amsel wird dann vielleicht aufhören, ein Beispiel für „wunderbare Anpassung" zu sein. Gerade weil sie scheu ist, weil sie mit ihrem kurzen Flügel ein Buschbewohner und kein grosser Wanderer ist, hat sie das Zeug dazu, ein Hausvogel zu sein, nicht umgekehrt. Die meisten Amseln wohnen im Walde, aber echte Waldvögel sind sie auch dort nicht, sondern Buschvögel. Daher die vermeintliche Nistplatzkonkurrenz zwischen Amsel und Nachtigall. Die gibt es nicht zwischen getrennten Lebensringen.

10. *Turdus Collaris.*

Formen:

1. *Turdus Collaris torquatus* (L.) 1758, Schweden.
2. „ „ *alpestris* (Brehm) 1837, Alpen und deutsche Gebirge.
3. „ „ *orientalis* (Seeb.) 1888, Caucasus — Persien.

Der Ringdrossel bin ich bei Marburg nie selbst begegnet, ich sah aber mehrere in Hessen auf dem Zug erlegte Stücke der nordischen Form. Ein ♂ der Universitätssammlung stammt nach dem Katalog aus der Umgebung von Marburg (1888). In den Zugmonaten war ich meist abwesend, überwinternde Stücke scheinen in Westdeutschland nicht vorzukommen. Der nordische Vogel hat, wie ich finde, eine etwas längere Flügelspitze als die Schildamsel der Schweiz, und bei letzterer ist sie tiefer gefingert,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

was besonders an der V. Schwinge auffällt. Doch ist die Variation nach Alter, Geschlecht oder Zufall so gross, dass dieser Unterschied noch an grösserem Material zu prüfen ist. Vielleicht ergibt sich daraus noch ein Unterschied zwischen deutschen und Schweizer Vögeln.

11. *Turdus Arboreus.*

Formen:

1. *Turdus Arboreus viscivorus* (L.) 1758, Schweden.
2. *Turdus Arboreus meridionalis* (Brm.) 1855, Algerien.
   (Syn. *Turdus viscivorus deichleri* Erl. Orn. Mtsber. 1897 p. 192. Cf. v. Erlanger, Avif. Tunesiens J. f. Orn. 1899. p 248.).
3. *Turdus Arboreus bonapartei* (Cab.) J. f. Orn. 1860 p. 183. Himalaya.

Die Misteldrossel ist die wahre Baum- und Hochwalddrossel. Beim Suchen nach Raubvogelhorsten findet man ihr Nest, meist hoch auf ziemlich starken Buchen oder Eichen, so dass man die Steigeisen braucht, um es zu erreichen. Einmal fand ich es auf einem schwächeren Baum, einmal auch niedrig.

I. Eier.

29. April 94. Bei Marburg zwei Eier bei 2 Jungen, eins faul das andere Bebr. 5. 33,5×22,9 — 32,9×23,0. Die Hälfte eines ausgebrüteten Eies war über das bebrütete Ei gestülpt. Nest von Moos und Zweigen, innen weisse Fasern.

22. April 96. Schloss Berlepsch, Vier Eier aus einem Nest, das innen mit z. T. noch grünem Gras ausgelegt war. Bebr. 0. 28,3×21,3 — 28,0×21,1 — 27,9×21,1 — 27,6×21,1.

24. Mai 99. Rosenthal bei Marburg, 29,5×22,0 bei zwei Jungen und einem defekten Ei.

Die Eier sind auf blass bläulichweissem, bei einem Ei bräunlichweissem Grunde mit einzelnen gleichmässig über die ganze Oberfläche verteilten Flecken und Schalenflecken gezeichnet, während ein schwedisches Ei vom 13. Juni 91 auf lebhafter grünlichweissem Grund die Flecken am stumpfen Ende zu dichten Kranze gehäuft zeigt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

II. Vögel.

pullus	8. Mai	94	bei	Marburg,	aus dem Nest genommen.		
M. ad.	7. Juli	91	„	„	Flügel	15,5+x	cm.
♂ ad.	10. Febr.	99	„	„	„	15,3	„
♀ ad.	16. Nov.	94	„	„	„	15,5	„

Ein Weibchen aus Ostpreussen misst 14,7, ein junges ♂ aus dem Kaukasus 15,0, ein Vogel von Eisleben in der Sammlung des Herrn Apothekers Feige daselbst 15,8 (1. Nov. 84).

In der Färbung der äusseren Schwanzfeder, die sehr variiert und oft unsymmetrisch ist, finde ich keinen Unterschied. Beim Himalaya-Vogel (Mus. Senckenberg) messe ich 16,6 cm, bei einem Rüppellschen Stück von Suez daselbst 15,5 cm Flügellänge. Die nordafrikanische Form ist zweifelhaft und von Erlanger wieder aufgegeben. Nach Erlanger sollte sie blasser sein, nach Brehm auf der inneren Fahne der Schwungfedern viel und scharf abgeschnittenes Weiss haben, nach Cabanis, der auch das abgetragene Gefieder betont, kleiner sein. Es verlohnt sich vielleicht, auf Grund dieser drei Angaben nochmals ein reicheres Material zu prüfen, als es diesen drei Autoren vorlag. *Turdus hodgsoni* hat, wie Cabanis und neuerdings wiederholt Hartert nachweist, mit der Misteldrossel nichts zu tun.

III. Beobachtungen.

Das niedrig stehende Nest (bei Schönstadt) enthielt am 30. April 99 2 Eier, die nach einigen Tagen verschwunden waren. Die Abweichung des Vogels von seiner sonstigen Gewohnheit hatte sich also gerächt. Das Nest, aus dem ich am 8. Mai das Junge nahm, erinnerte durch seine Baustoffe (Moos und feine Hölzchen) sehr an die Farben eines nahestehenden Finkennestes. Ein Nest der zweiten Brut wurde am 10. Juni 94 mit frischen Eiern bei Marburg gefunden.

Am 24. Januar 96 hörte und sah ich Misteldrosseln bei Schloss Berlepsch und erlegte eine am 28. Januar. Die hessischen Brutpaare sind also vielleicht Standvögel.

Einen am 24. Januar 96 daselbst gehörten (soviel ich mich entsinne, nur leise aus der Ferne vernommenen) Gesang kann ich nur dieser Drossel zuschreiben.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der hessische Brutvogel hat an der VI. Schwinge noch eine schwache äussere Einschnürung, doch ist dies vielleicht nur Abreibung des weniger widerstandsfähigen weissen Saumes. Immerhin ist das für die Untersuchung der nordafrikanischen Form ein weiterer Fingerzeig.

12. *Turdus Socius.*

Formen:

1. *Turdus Socius pilaris* (L.) 1758. Schweden.
2. *Turdus Socius fuscilateralis* (Brm.) 1831. Deutschland?

Die Wachholderdrossel kenne ich aus Hessen bis jetzt nur als Wintergast, nicht als blossen Durchzügler und nicht als Brutvogel. Notiert habe ich von vielen Beobachtungen nur folgende Daten: 23. Nov. 95 (Schloss Berlepsch), 10. Dez. 92, 6. Jan. 93 (an Vogelbeeren) und 5. Febr. 93 (Marburg).

Dasselbe gilt vom Rhein bei Darmstadt (Kornsand): 4. und 5. Jan. 95 (einzeln), 27. u. 31. März 94 (Flug), 9. April 95 einer von den Durchzugsvögeln singt. Nach Wallengreen überwintert die Wachholderdrossel in Schonen in grösseren Scharen. Sind das nur alte Vögel, und kommen die bei ungünstiger Witterung erst mitten im Winter zu uns herab? Findet ein Nachrücken statt, oder eilen auch hier die hochnordischen Züge zuerst über die südlicher wohnenden[1]) hinweg? Wo kommen die Vögel her, die den Winter bei uns verbringen und die, welche erst wegziehen, wenn die deutschen Krammetsvögel schon beinahe brüten? Hat dieser Vogel feste Heimatsitze und Winterquartiere, oder ist er ein Zigeuner im Winter und zum Teil im Sommer auch? Ist er wirklich erst in Deutschland Brutvogel geworden oder es längst gewesen? Wahrscheinlich ist es geradezu, dass damals, wo überall Vogelherde und Dohnenstiege drohten, die wenigen deutschen Vögel nur in sehr wenigen Paaren ihr Leben aus all diesen Gefahren retten konnten, da sie ihnen vor dem eigentlichen Herbstzug ausgesetzt waren. Begreiflich wäre ferner die Annahme, dass dieser fast ausgestorbene Bestand nur versteckt und dem

---

[1]) Vergl. die scheinbar widersprechenden Beobachtungen Naumanns (Naumannia 1854 p. 157). Das Verlassen der Nistplätze und Umherstreifen einzelner Vögel, wobei sie gefangen werden, braucht aber noch nicht den Zug zu bedeuten.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Menschenauge verschwindend sein Dasein fristete, bis aus verschiedenen Ursachen günstigere Zeiten für ihn kamen. — Eine Beantwortung all dieser interessanten biologischen Fragen wird nur dann möglich werden, wenn es gelingen sollte, zwischen den bei uns und den im fernen Nordosten Europas brütenden Wachholderdrosseln einen Unterschied zu finden.

Nun hat Chr. L. Brehm schon 1828 in der Isis (p. 60—80) mehrere Formen getrennt und später noch den deutschen Brutvogel wegen der stark braun gefleckten Seiten als Form: *fusci-lateralis* oder *fusco-lateralis* (= *juniperorum*, partim), cf. Naumannia 1853 (p. 15 u. 16) beschrieben. A. Dehne zog im Jahre 1853 mehrere aus dem Nest genommene Vögel auf und fand an ihnen das Brehm'sche Merkmal bestätigt (cf. Naumannia 1854, pag. 37). Ich habe die Brehmschen Originalstücke in Renthendorf und in Tring in Händen gehabt. Damals schienen mir die braunen Seiten auf Abnutzung der lichten Gefiedersäume zu beruhen. Dasselbe könnte bei Dehnes Vögeln der Fall gewesen sein infolge der Abreibung der Federspitzen durch Umherflattern im Käfig, umsomehr, als Dehne selbst bemerkt, dass seine Vögel scheu waren und bei Annäherung eines Menschen ängstlich in der Voliere umherflogen. Brehm und Dehne scheinen ihre Vögel nicht mit Brutvögeln anderer Länder verglichen zu haben. Dies allein aber kann betreffs der von Brehm behaupteten oder anderer Unterschiede, die sich finden könnten, hier den Ausschlag geben, wenn man Brutvögel nicht nur aus Deutschland und Schweden, sondern auch solche aus beiden Ländern einerseits und Nordrussland-Sibirien andererseits in genügenden Serien vergleicht. Das Material wird leicht zu beschaffen sein. Die Schwierigkeit besteht nur darin, alle auf Alter und individueller Variation beruhenden Unterschiede als solche zu erkennen.

Vor mir liegen 7 *Turdus Socius*, die grosse Verschiedenheiten zeigen. Vorläufig will ich diese nur anführen, aber jeden Versuch einer Deutung derselben unterlassen:

1. ♂ 31. III. 92 Trakehnen, Oberkopf fast schwarz, Nacken, Rücken, Brust und Seiten sehr grob schwarz gefleckt, Flügel 14,6 cm.
2. ♂ 5. II. 93 Marburg, No. 1 ähnlich, aber alle schwarzen Flecken etwas weniger breit, das Rostbraun der Vorderbrust dagegen lebhafter, sehr intensiv, Flügel 14,6 cm.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

3. ♂ 6. I. 93 Marburg, in allen Teilen viel lichter gefärbt als die vorigen, Flügel 14,6 cm.
4. ♀ 6. I. 93 Marburg, No. 3 sehr ähnlich, aber noch lichter. Das Geschlecht dieses blassen, aber grossen Vogels ist durch Sektion bestimmt, doch habe ich auf der Etikette die Grösse des Ovariums nicht angegeben. Unsicherheit der Geschlechtsbestimmung ist also nicht ausgeschlossen. Flügel 14,5 cm.
5. ♀ 25. IV. 97 Reinhardsbrunn, mit Brutfleck, im Oviduct Eigelb und Eiweiss, am Neste erlegt, (die frische Haut mit sorgfältigen Daten mir von Thielemann zugesandt). Oben licht, Zeichnung der Unterseite von allen abweichend, am ähnlichsten noch No. 4. Flügel 14,0 cm.
6. — 7. III. 90 Rhein bei Darmstadt, oben licht, unten lebhaft gefärbt, No. 2 ähnlich, aber Zeichnung viel feiner, viele schwarze Hufeisen-Linien an den Brustseiten, Flügel 14,2 cm.
7. W. Ende Januar 02 Rhein bei Darmstadt, ausserordentlich licht, die Vorderbrust auf ganz blassem Grunde nur mit ganz wenigen schwarzen Pfeilflecken, an den Brustseiten gleichfalls schwarze Hufeisenlinien, Flügel rechts 13,6, links 13,7 cm.

Bei 3, 4 und 7, den blassen Vögeln, ist die II. Schwinge erheblich länger, bei 1 erheblich kürzer als die V., bei den übrigen sind sie gleich oder fast gleich.

Alle diese Verschiedenheiten können noch innerhalb der normalen Variationsweite einer Form liegen. An den drei Stücken, die ich bei Marburg schoss, ganz besonders bei den beiden vom 6. Januar, fällt ihre grosse Übereinstimmung, gegenüber den gleichfalls einander ähnlich gezeichneten Vögeln vom Rhein auf. In anderer Hinsicht ähneln sich wieder die in gleicher Jahreszeit erbeuteten Stücke.

Der *Turdus fuscilateralis* Brm. ist also eine noch unbewiesene Form, aber ebensowenig ist erwiesen, dass alle in Deutschland als Bürger oder Gäste weilenden Wacholderdrosseln der *Turdus pilaris* L. sind.

13. *Turdus Bragi.*

Die Singdrossel ist in den Marburger Wäldern und in Hessen überhaupt ein häufiger Brutvogel. Das ist nichts Neues, aber ob unsere Singdrossel oder Zippe Linnés *Turdus musicus*

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ist, das ist mehr als fraglich. Linné hat seinen *Turdus musicus* so merkwürdig beschrieben, dass ihm entweder eine andere uns noch unbekannte Form der Zippe oder ein Individuum des folgenden Formenrings vorgelegen haben muss. Die Frage, was Linné da gemeint hat, ist eine rein historische Frage und muss als solche nach schlicht historischer Methode angefasst werden.

1746 unterscheidet Linné in der Fauna Suecica 6 Nummern unter der Gattung *Turdus*, nämlich: Schwarzamsel, Schildamsel ♂, Schildamsel ♀, eine rotschwänzige Drossel, welche aber nicht *Turdus naumanni* Tem., sondern der Unglückshäher ist, Wacholderdrossel, und zuletzt folgt die Beschreibung eines *Turdus*, die ein Gemisch der Sing- und Weindrossel ist, freilich vorwiegend die erstere meint, während die Diagnose mehr auf letztere zu passen scheint.

1758. In der für uns hier massgebenden Ed. X. des Systema naturae hat Linné erkannt, das es zwei kleine Drosseln gibt. Nun unterscheidet er

iliacus, alis subtus flavescentibus . . . . . (Linea nulla superciliorum alba) und

musicus, alis subtus ferrugineis, linea superciliorum albicante.

1766, in der XII. Ausgabe finden sich die Diagnosen umgetauscht und nun ganz klar:

iliacus, alis subtus ferrugineis, superciliis albicantibus.

musicus, remigibus basi interiore ferrugineis. (Von einem Superciliarstreifen wird nichts erwähnt.)

Die Autoren folgen nun alle der XII. Ausgabe, für uns ist aber nicht die Benennung der meisten Autoren massgebend, sondern die, welche die Priorität hat, also die der Ed. X. Die wissenschaftlichen Namen der Sing- und Weindrossel wären also umzutauschen. Doch so einfach ist die Sache nicht; Linné hat in der Originalbeschreibung seines *Turdus musicus* (1758), den letzten *Turdus* seiner Fauna Suecica von 1746 citiert. *Rajus* citiert er schon 1758 in demselben Sinne wie 1766. Vielleicht finde ich später einmal Zeit, die Angelegenheit, die doch einmal klargestellt werden muss, bis in alle Einzelheiten zu behandeln.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Es kommt dabei auf die Frage an: Ist die jetzt übliche Benennung von 1766 eine Vertauschung derjenigen von 1758, oder hat Linné nur Ungenauigkeiten berichtigt. Nicht die Meinung einzelner oder vieler, sondern klare Kritik hat hier zu entscheiden.[1])

So wenig naturwissenschaftlich diese rein historisch-philologischen Erörterungen sind, so haben sie doch das Gute, dass man nicht nur die alten Autoren, sondern auch die Vögel aufs Eingehendste studieren und von geographischem Gesichtspunkt aus vergleichen muss. Unter diesen Gesichtspunkt stelle ich auch hier wieder mein Material.

Sibirien. Johansen gibt (Orn. Jahrb. p. 162) die Flügellänge einer am 27. April bei Tomsk erlegten Singdrossel mit 12,0 cm an.

(Sardinien). Zwölf sardinische Wintervögel, welche ich von Herrn Dr. Wolterstorff zur Ansicht erhielt, und die ich für nördliche Wanderer halte, messen 11,4 — 12,0.[2])

Marburg. ♂ pull. 31. Mai 92. Weisslicher Superciliarstreif vorhanden! (Wichtig für die nomenclatorische Frage), da Linné einen jungen Vogel im Nestkleid vor sich gehabt haben könnte. ♂ ad. 25. März 99. Schläfen lichtgrau, vom braunen Scheitel sich etwas abhebend, Gelb des Unterflügels lebhafter, tiefer rostfarben als bei manchen andern Stücken. Flügel 11,5 cm. Bei einem ♂, das ich am 22. April bei Schloss Berlepsch schoss, waren die Spitzen vieler Brustfedern ausgebrochen, so dass die Flecken eine umgekehrt V-förmige Gestalt hatten. Dasselbe finde ich bei einem Sardinier. Es

---

[1]) Übrigens scheint der Irrtum Linnés, die teilweise Verwechslung von Sing- und Weindrossel auch Alfred Brehm passiert zu sein, wie seine Beschreibung der Weindrosseleier im Tierleben zeigt.

Die betreffenden dazu benutzten stenographischen Aufzeichnungen von seiner norwegischen Reise, die in meinem Besitz sind, habe ich noch nicht entziffert. Man kommt da wieder auf den Gedanken: Sollte es im Norden eine Singdrossel geben, die noch mehr als unsere eine Affenform der Weindrossel ist? Die Angaben über Brutkolonien der Singdrossel (A. Dresser, B. v. E. II. p. 21) beruhen wohl auf Verwechslung der Namen oder Missverständnis?

[2]) Wo ich nichts weiter sage, ist bei Grössenangaben immer die Flügellänge vom Bug bis zur Spitze in cm gemeint. — — Die Grösse des von Thienemann besprochenen ostpreussischen Zwergvogels (10,6! cf. Orn. Mtsber. 1903, p. 4) scheint in der Tat weit unter der normalen Variationsbreite zu liegen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zeigt, dass die Flecken nicht nur Zierrat, sondern auch Schutz der Feder an ihrer gefährdetsten Stelle bedeuten, denn dunkel pigmentierte Stellen sind immer fester als weisses Gefieder. Ob die Pigmentierung Ursache oder Begleiterscheinung grösserer Festigkeit ist, weiss ich noch nicht.

Rhein. Zugvögel. ♀ 14. Sept. 11,4 — ♀ 14. Okt. 11,8 — ♂ 24. Okt. 11,9 — ♀ sect. 12. Dez. 97. im Garten, sehr fett, 11,7 — ♀ 31. März 11,4. Bauch bald rein weiss, bald gefleckt.

England. ♂ sect. 4. Sept. Tring, 11,75 — Unten stark (aber ein gleichzeitig erlegtes ♀ weniger) gefleckt, überhaupt von intensiver Färbung, Flanken dunkel. II. Schwinge fast gleich der V. Bei den andern ist sie meist viel länger, doch wechselt das Verhältnis sehr.

Bei Marburg habe ich nie eine Singdrossel im Winter gesehen. Wenn auch systematische Verschiedenheiten der Vögel noch nicht nachweisbar sind, so entspricht doch der biologische Befund der sonst in verschiedenen Formen ausgeprägten climatischen Klimax, nämlich, dass die Singdrossel in Mitteldeutschland nicht, am Rhein bisweilen, in England zahlreich überwintert. Am 31. März 96 sah ich in den Büschen der Anlagen in Cassel eine Zippe singen, was dort etwas ganz Gewöhnliches ist.

Eier:

3. Juni 94 Gelege zu 5 (Bebr. $2^1/_2$) Nest zwischen zwei kleinen Fichten, circa 3 Meter hoch im Walde bei Marburg. 28,7×20,4 — 27,6×20,0 — 28,0×19,9 — 28,1×19,7 28,0×19,9. Letzteres Ei mit vielen sehr feinen Punkten am stumpfen Ende, die anderen normal.

8. Mai 96 3 verlassene Eier (Bebr. 0) Nest in kleinen Fichten am Waldrande bei Schloss Berlepsch, 27,5×20,9 — 26,7 ×20,7 — 27,8×20,4. Letzteres Ei mit zwei feinen Haarlinien, die rings um das stumpfe Ende laufen. Dicht neben diesem Nest hatte gleichzeitig *Emberiza citrinella* gebaut und gelegt. Dadurch fiel mir die Ähnlichkeit der Eier auf. Ich meine nicht, dass die Drossel sich bei Frau Goldammer das Muster abgeguckt hätte, sondern beide Vögel legen überhaupt Eier mit klecksigen Flecken, und bei klecksig gefleckten Eiern entstehen leicht Figuren und Linien.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gegenüber 12 Eiern von Schlesien, der Mark, Hannover und vom Rhein fällt mir kein Unterschied auf, als dass die vom Rhein gewiss nur zufällig) kleiner sind (—26,4×19,9) und dass in der ganzen Suite die selbstverständlichen Varietäten vorkommen. (Grössere und kleinere Fleckung etc.). Die Tendenz der Fleckenhäufung an einem Pol, (einmal am spitzen Ende) ist stets deutlich, bei den kleineren Eiern etwas weniger ausgeprägt.

Am 20. Juni 95 wurde ein frischgebautes Nest, am 23. Juni 95 ein Nest mit 4 schwerbebrüteten Eiern bei Marburg gefunden.

14. *Turdus Borealis.*

Formen:

1. { *Turdus Borealis musicus* (L.) 1758 ? } Skandi-
   { „ „ *iliacus* „ 1766 } navien.

2. *Turdus Borealis coburni* (Sharpe) 1901. Island.

Bull. B. O. C. XII. p. 28.

Wahrscheinlich nur als einzelne abnorme Vögel kommen hier noch die folgenden fraglichen Benennungen und Beschreibungen in Betracht:

(3.) *Turdus illuminus Tobias* („Löbenstein") Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz. IV. Band, 1 Heft p. 32, — Naumann, Naumannia Bd. I. Heft 4 (1851) p. 3 und Band II, Heft 1 (1852) p. 80—84 (genau vergleichende Beschreibung.). Der Vogel ist grösser als die Weindrossel, oben dunkler, unten stark rostgelb angeflogen.[1])

(4.) Altums Drossel, „Eine neue Drossel" Altum, Naumannia Band II. 1852, Heft 3, pag. 67 mit Tafel, dunkler, die Unterseite blaugrau.

(5.) Meves Drossel (Bastard von Wachholder- und Weindrossel?? — vergl. Oefvers. k. Vet. Ak. Förh. p. 202, 1860).

---

[1]) Man vergleiche dazu die Bemerkungen von W. Baer in seiner vortrefflichen Arbeit: „Zur Ornis der preussischen Oberlausitz", Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz Bd. XXII. Sep. p. 20 und 21. Nach der Anmerkung auf letzterer Seite scheint der Typus noch vorhanden zu sein. Es sollte eine Abbildung in natürlicher Grösse nach dem Originalstück angefertigt und im neuen Naumann oder im J. f. Orn. veröffentlicht werden, ehe die Farben zu sehr verbleichen. Die Abbildung im XIII. Naumannbande ist zu klein.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Das Brüten der Weindrossel in den Allgäuer Alpen (cf. Reiser J. f. Orn. 1889. p. 180, am 8. Mai 1865 Eier) in Ostpreussen (Hartert, Ornis Preussens p. 28) ist für einen borealen Vogel weniger abnorm als das von Liebe konstatierte Brüten bei Ronneburg in Ostthüringen (Liebes ornithol. Schriften p. 224. u. 314.). Immerhin dienen diese Fälle mit zum Beweise, dass Sing- und Weindrossel sich nicht geographisch vertreten.

Ein Männchen von Schönstadt bei Marburg vom 22. März 99, Flügel 12,0, zeigt kräftige Fleckung, während diese bei einem ♂ vom Rhein viel zarter und blasser ist.

Man hat oft betont, dass der Drosselfang viel seltene Vögel für die Wissenschaft liefere. Er mag allerdings die bequeme Untersuchung grosser Serien ermöglichen, aber es wird dadurch nicht viel erreicht, weil wir die Herkunft dieser Vögel nicht kennen. Statt der Jagd nach Seltenheiten sollte man sich mehr und mehr auf die genaue Untersuchung gewöhnlicher Brutvögel beschränken. Es wird schliesslich mehr dabei herauskommen für unsere Naturerkenntnis und unser Naturverständnis. Wenn die Sammlungen aber mit Vögeln ohne Daten überfüllt werden, (und das sind Zugvögel bis zu einem gewissen Grade auch), wird die Arbeit von ihrem Ziel abgelenkt. Sicherlich ist der Mensch berechtigt, Zugvögel aus nordischen Einöden zu fangen und zu verspeisen, und so Gegenden nutzbar zu machen, die sich sonst dem Bereich seines Wirkens entziehen. Mir hat es nur die Menge der Eingeweidewürmer, die ich bei der Gattung *Turdus* fand, wenig verlockend gemacht, sie jemals auf ihren Geschmack zu untersuchen, obschon das hier ein Stück wissenschaftlicher Arbeit wäre, denn Linné sagt von einer seiner zwei kleinen Drosseln: Caro ob amaritiam minus accepta. Vielleicht können mir andre Ornithologen darüber aus eigner Erfahrung Auskunft geben, oder sollte die Beantwortung dieser Geschmacksfrage lediglich Geschmackssache sein? Ich glaube es nicht, denn die äusserlich ähnlichen Formenkreise beweisen die wesentliche Verschiedenheit des Lebens, das sich unter ihrem ähnlichen Federkleid birgt, unter anderm auch dadurch, dass sie wesentlich verschiedenes Fleisch haben. So haben z. B. die beiden kleinen Laubvögel, die zwei Goldhähnchen, die beiden Milane einen ganz verschiedenen Fleischgeruch und vielleicht ist dies „Artkennzeichen" für die Vögel selbst wichtiger als die Kennzeichen der Wissenschaft.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

15. Gattung *Cinclus* Bechst.

Sämtliche altweltlichen Wasserschmätzer — von den neuweltlichen sehe ich vorläufig ab — bilden einen einzigen Formenkreis. Da dieser vermutlich ganz mit der Gattung *Cinclus* zusammenfallen wird, brauche ich vorerst keinen neuen Namen dafür aufzustellen. Gäbe es keine Affenformen, so würde meine systematische Auffassung sich fast vollständig mit der neueren Systematik Sharpes decken, der sich jetzt bemüht, die natürlichen Gruppen als Gattungen zu unterscheiden. Lediglich um der Nomenklatur die Linnésche Einfachheit und Übersichtlichkeit zu bewahren, habe ich gegenüber der Nomenklatur mit unendlich vielen Gattungen, der die moderne Entwicklung zustrebt,[1]) die Nomenklatur der Namenkreise und Formenkreise entgegengestellt. Hier ist der Namenkreis bereits Formenkreis, und es ist daher abzuwarten, ob es nicht noch gelingt, was vorläufig unmöglich scheint, den *Cinclus* irgendwo im System unterzubringen.

Wenn ich ihn hier zwischen *Turdus* und *Phylloscopus* stelle so geschieht es nur, weil ich mich in der Reihenfolge der Gattungen den dankenswerten handlichen Übersichten von Reichenow anschliesse. Reichenow wird aber gewiss ebenso wie ich überzeugt sein, dass *Cinclus* hier nur, weil er doch irgendwo stehn muss, in das System als ganz isoliertes Glied gleichsam hineingekeilt ist. Unsre Systematik ist ja nur ein Schema, das der Mensch der Natur aufzwängt — so sagt man. Gewiss ist ein grosser Teil des Systems unnatürliches Machwerk. Aber ich richte an alle die, welche sagen, es gebe in der Natur nur Individuen, die Frage: findet sich jemand, der zu behaupten wagt, die Gattung *Cinclus* sei ein Schema, keine natürliche, sondern eine künstliche Gruppe; dem Begriff *Cinclus* entspreche in der Natur nichts Wirkliches? In der Natur, die vor unsern Augen ist, ist der „*Cinclus*", weil er Formenkreis ist, schärfer abgegrenzt als das „Individuum" selbst, von dem es sich fragt: Wo fängt es zeitlich und räumlich an, im Ovarium

---

[1]) Man vergleiche die letzten Bände des Britischen Catalogs. Wenn die freie wissenschaftliche Forschung nicht in eine stumpfsinnige Disziplin verwandelt werden soll, müssen wir in dieser Entwicklung fortschreiten. Wenn es auf dem von mir vorgeschlagenen Wege geschieht, wird dabei die übersichtliche Einfachheit des Systemes gewahrt bleiben.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

oder im Ei oder am Ende der Bebrütung? Man braucht mich nicht an die verschiedenen Färbungen, nicht an die Gattung *Henicurus* zu erinnern. Dass der altweltliche *Cinclus* ein nach aussen scharf begrenzter, in sich dagegen zusammenhängender Lebensring ist, kann niemand bestreiten. Die Entdeckung neuer Formen beweist letzteres fortwährend mehr.

Ich will mich nicht in eine Beschreibung aller *Cinclus*-Formen verlieren, obschon ich zwei europäische und eine asiatische neu beschreiben könnte, sondern wir kommen hier zur modernsten systematischen Frage: Sind die einzelnen Formen wirkliche Gruppen oder nur schematische Begriffe, nur Merksteine auf dem Wege fortlaufender geographischer Variation? Wir müssen da nicht nur die Individuen jedes Landes, sondern die jedes Flusses und jedes grösseren Nebenflussgebietes zu vergleichen trachten. Gerade die Skeptiker, die über solch weitgehende Untersuchungen lächeln, haben am meisten Ursache, sich an dieser kritischen Arbeit fleissig zu beteiligen.

Kein Museum der Welt kann ein dazu ausreichendes Material sammeln. Aber jeder kann sein Scherflein dazu beitragen.

Bei Marburg hatte ich wie auch meine Sammler bei der Jagd auf *Cinclus* stets ein unglaubliches Pech, aber ich war nicht ärgerlich darüber, wenn der fröhliche Wintersänger unsern Nachstellungen entging.

Nur ein Vogel im frischen Wintergefieder, dessen eben abgezogene Haut ich von dem Universitätspräparator erwarb, steht vor mir. Das Stück ist genau das, was man in Mitteldeutschland einen normalen Wasserstar nennt. Es ist um einen sehr geringen Grad dunkler als ein im Canton Glarus gesammelter *albicollis*, während ein am Wiedbach bei Neustadt (Rheinland) im April erlegtes ♂ viel dunkler ist. Da mancher *Cinclus* durch meine Hände gegangen ist, kann ich sagen, dass ich diese Unterschiede nicht für zufällige Variation halte. Dass Flusssystem des Rheines würde alsdann mindestens drei Formen beherbergen: 1) im Quellengebiet eine helle mit weitherabgehendem lichtem Braun auf der Unterseite, hellem Kopf und Rücken, 2) im Gebiet des Unterlaufs eine viel dunklere mit weniger ausgedehntem und dunklerem Braun an der Unterseite und deutlich dunklerer Oberseite, 3) im Gebiet des oberen Lahnlaufes eine Form, welche zwischen beiden in der Mitte steht. Das würde genau dem Befund bei den Sumpfmeisen entsprechen, denn ich sehe

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in dem Vogel vom Wiedbach eine Annäherung an *Cinclus britannicus* (Tschusi) und die andern dunklen[1]) Formen Westeuropas, und vielleicht wird sich diese Auffassung bestätigen. Gewiss sind wir hier bei dem Grade des Unterscheidens angekommen, vor welchem v. Tschusi (Orn. Jahrb. 1902 p. 69) glaubt warnen zu müssen. Aber ich sehe nicht ein, wieso es auf Abwege führen soll, wenn man so genau wie möglich vergleicht. Ein Fehler kann nur durch falsche Verallgemeinerung des Resultats entstehn, und wenn man sich vor solchem Leichtsinn hütet, kann höchstens der Wert der „guten Species und Subspecies" geschädigt werden, die durch fortwährende Entdeckung neuer Zwischenglieder immer mehr zu blossen Formen eines und desselben Wesens herabsinken. Allerdings kommt es heutzutage nicht mehr darauf an, eine neue Form zu entdecken, sondern sie nachzuweisen, und letzteres kann ich betreffs einer westdeutschen Form noch nicht. Die Beschränkung auf die Unterscheidung einer schwarzbäuchigen und rotbäuchigen Form aber kann zu grossen Irrtümern führen, denn sie ist eine falsche Verallgemeinerung.

An der Lahn bei Marburg habe ich den Vogel den ganzen Winter hindurch allenthalben singend beobachtet. (26. Okt. 17. Jan. 92, 5. Febr. 17. Febr. 22. Febr. 93). Oberhalb der Eisenbahnbrücke bei Kölbe war der am Rauhreif-glitzernden Waldufer im Schnee und zwischen Eisschollen singende *Cinclus* in der schweigenden Winterlandschaft mein ganz besonderes Entzücken.[2]) Ob er dort brütet, oder dazu kleinere Wassergerinne aufsucht, habe ich versäumt festzustellen. Ich kann mich wenigstens nicht deutlich erinnern, ihn im Sommer dort beobachtet zu haben. Bei Cassel tauchte er am 27. VIII. 89, während ich, einen Schwan malend, am Ufer sass, ganz in meiner Nähe aus der Flut. Von dort erhielt ich auch von Herrn Ochs ein Gelege von 4 schwer bebrüteten Mitte Mai gefundenen Eiern. Sie messen: 26,9 × 18,5 — 26,4 × 18,2 — 25,7 × 18,4 — 24,7 × 18,0 mm.

---

[1]) Den Ornith. Jahrb. 1892 pag. 134 erwähnten dunklen, in Lyon gekauften Vogel Brehms, glaube ich in einem Stück, das sich jetzt in meiner Sammlung befindet, deutlich zu erkennen. Es scheint *pyrenaicus* oder *minor* zu sein. Er misst 9,1.

[2]) Die beste Schilderung des Vogels gibt m. E. im Anhang zu „Liebes gesammelten Schriften" Staats von Wacquant-Geozelles.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gattung *Phylloscopus Boie.* 1826.

Die Laubvögel bieten wieder ein ganz auffallendes Beispiel von Affenformen in dem *Zilp-Zalp* und *Fitis.* Ich habe so viele von beiden untersucht, dass ich zu behaupten wage: Es gibt keine Übergänge zwischen ihnen. Die Ornithologen, die solche gefunden haben wollen, haben entweder die Vögel, die sie nur hörten, nicht geschossen, oder beim Untersuchen der Schwingenverhältnisse nicht beachtet, dass an einem Teil der Schwingen die Enden durch gleichmässig abrundende Abnutzung verkürzt werden. Man achte daher auf die hier angegebenen Kennzeichen.

16. *Phylloscopus Zilpzalp.*

Der Formenring des Weidenlaubvogels kennzeichnet sich gegenüber dem folgenden durch den einförmigen Gesang und den kurz gerundeten Flügel, womit frühe Ankunft, später Wegzug, nahes Winterquartier (schon Südeuropa) in Verbindung stehen. Die Schwingen sind aussen bis zur VI. verengt. Dies Kennzeichen ist sicherer als die Schwingenlänge, die wie gesagt, in abgeriebenem Gefieder weniger deutlich wird. Dem Kenner wird freilich ein kurzer Blick auf die Länge der Flügelspitze schon sofort genügen. Die Farbe der Füsse ist wie ein unter dem folgenden Formenring mitgeteilter Fall beweist, nicht immer ein sicheres Kennzeichen. Auch der Gesang kann täuschen, aber die Plastik des Vogels nicht. Auf den eigentümlichen Geruch des Fleisches, durch den sich die zwei kleinen Laubvögel unterscheiden, habe ich schon oben hingewiesen.

Formen:

1) *Phylloscopus Zilpzalp canariensis* (Hartwig), Canaren.

Journ. f. Orn. 1886, p. 486.

Syn. *Phyllosc. fortunatus* Tristr. Ibis 1889, p. 21.

Klein, dunkel, Flügel kurz und stumpf (II < VIII.). Länge des Flügels nach Hartert, der eine sorgfältige Beschreibung — auch des Unterschiedes im Gesang — gibt (cf. Wanderjahre p. 101 und 102) 5,5 — 4,9 cm.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

2) *Phylloscopus Zilpzalp tristis* (Blyth), West-Sibirien.

Journ. As. Soc. Beng. XII. p. 966, 1843.

Syn? *Phyllosc. tristis major* R. Blasius (nec *Ph. major* Tristr., nec *T. major* Forst.) N. Naumann II. p. 100. (anno 189–?)

Gross, licht, Flügel länger (nach meinen Stücken II < VIII 62 — 65, beide wohl ♂♂, ♀♀ werden kleiner sein). Nicht alle asiatischen *Ph. Zilpzalp* scheinen gleich zu sein. Gesang dem unseres *Zilpzalp* immer noch so ähnlich, dass er damit verwechselt werden konnte, aber wie beim vorigen schöner als der Gesang deutscher Vögel, Lockton auch anders.

Zwischen diesen beiden Formen stehen unsere deutschen Weidenlaubvögel, die man gewöhnlich als *Phylloscopus rufus* (Bchst. 1802) bezeichnet. In Unkenntnis der geographischen Variation, der individuellen Variation des Gesanges, die im Formenkreise ganz verständlich ist, in Unkenntnis wie es scheint auch über die einfache Tatsache, dass ♂ und ♀ sehr in der Grösse verschieden sind, hat man einen Geheimniskram von allerlei neuen „Arten" in und um diesen *Phylloscopus rufus* erdichtet, dass der Laie kaum noch wagt, einen *Zilpzalp* zu bestimmen. Und die Sache wird doch höchst einfach, sobald man sie nach geographischer Methode angreift, denn ich will mich möglichst bemühen, anzuerkennen, was von all der Mühe eines Brehm, Naumann, Blasius bis zu Namen von wissenschaftlich Toten herab, dauernden Wert behalten könnte. Ich untersuche die Vögel der drei deutschen Hauptgebiete Rhein, Mitteldeutschland, Ostpreussen und beginne mit

Marburg: Mitteldeutsche Form:

1. ♂	sect.	2. Mai 92	Marburg	Flügel:	(6,1)	Schwanz	5,6
2. „	„	5. Apr. 95	„	„	6,3	„	5,5
3. „	„	3. Apr. 99	Rosenthal	„	6,2	„	5,5
4. „	„	24. März 99	Schönstadt	„	6,3	„	5,7
5. ♀	„	3. Apr. 99	Rosenthal	„	5,7	„	4,9

Die beiden ersten Vögel sind wahrscheinlich keine Durchzügler. Die Schwanzmasse sind am Balg genommen, daher nicht völlig exakt. Die Flügellänge vom 1. ist wegen abgeriebener Federspitzen unvollständig und durch vergleichende Berechnung auf etwa 6,2 zu erhöhen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nr. 2 halte ich wegen seines schönen Gefieders, insbesondere wegen der unverletzten Flügelspitzen für einen sehr alten Vogel. Die Schwingen III. IV. V. sind hier etwas mehr als sonst (um fast 3 mm) über die VI. vorgeschoben.

Die II. ist gleich der VII., während sie bei den drei andern Männchen deutlich kürzer als die VII. ist und zwischen der VII. und VIII. steht. Dieser Unterschied ist wohl nur durch das Alter und die prächtige Gefiederentwicklung von Nr. 2 bedingt.

In der Lebhaftigkeit der Färbung auf der Unterseite steht dieser alte Vogel etwas hinter den andern zurück, wie es denn bei den kleinen Laubvögeln die Regel zu sein scheint, dass junge Individuen unten lebhafter, mindestens gelber sind.

Bei dem ♀ ist der Flügel viel stumpfer. III. bis V. überragen VI. nur wenig. II. ist fast = VIII., sogar um ein Unmerkliches kürzer.

Rhein bei Darmstadt:

1.	♂ sect.	5. April,	6,5	Schwanz	5,8!	II. < VII.		sehr licht
2.	„	4. Okt.	6,5	„	5,8	II. = VII.		sehr licht
3.	„	15. „	6,2	„	5,75	II. < VII.		sehr licht
4.	„	12. „	6,2	„	5,45	„ „ „		besonders licht (rötlich)
5.	„	4. „	6,1	„	5,45	„ „ „		etwas dunkler
6.	„	12. „	5,9	„	5,35	II. = VIII.		dunkler
7.	„	„ „	5,9	„	5,30	II. < VII.		dunkler
8.	„	12. „	5,9	„	c. 5,4	„ „ „		dunkler
9.	„	4. „	5,9	„	5,5	II. = VIII.		dunkler
10.	„	12. „	5,8	„	5,5	II. < IX.		sehr dunkel
11.	♀	10. Sept.	5,5	„	5,1	II. < VIII.		sehr lebhaft gefärbt, unten viel Gelb.
12.	W.	11. Okt.	5,7	„	5,2	II. < VIII.		dunkel
13.	W.	11. Okt.	5,5	„	5,0	II. = VIII. (links = IX.).		dunkel
14.	W.	26. Sept.	5,8	„	5,0	II. = VII.		sehr licht

Ingelheim:

♀?	23. Sept.	6,0	5,4	II. = VIII.		dunkel, viel rot, ähnlich 5.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bei Nr. 10 ist die II. Schwinge auffallend kurz. Die Geschlechtsangabe auf der Etikette ist etwas undeutlich. Ich kann hier nicht für jeden einzelnen Geschlechtsvermerk garantieren, weil die Vögel z. T. aus der Zeit stammen, wo ich die Masse der Testes und Ovarien noch nicht notierte, und wo die fehlen, traue ich keiner Geschlechtsbestimmung ganz, selbst meiner eigenen Handschrift nicht. Es wird jeder sehen, dass es hier auf die Frage ankommt:

„Sind diese grossen hellen und kleinen dunklen Vögel nur Alters- bez. Geschlechtsvariationen und zufällige Abänderungen, oder verbergen sich unter dieser Reihe einzelne Stücke einer dunkleren kleineren westdeutschen Form, die schwer zu ermitteln ist, 1) weil im reinen Herbstgefieder die Heimat der Stücke unsicher, 2) weil im Sommer Grösse und Farben wegen des abgeriebenen Gefieders nicht erkennbar sind?

Leider konnte ich bei Marburg, weil zur Zugzeit immer abwesend, keine Herbstvögel zum Vergleich sammeln. Aber hier in Volkmaritz scheinen die durchziehenden *Ph. Zilpzalp* kurzschnäbliger und lichter, mehr *tristis*-artig gefärbt zu sein. Der Kopf ist aschgrau mit grünen Saumstreifen, während er z. B. bei 10 und 11 fast chokoladenbraun mit olivengrünen Saumstreifen ist. Da ich von Ostpreussen auch einen braunen Vogel habe, wird man jedoch die braunere oder grauere Färbung für individuelle Abweichung oder Altersunterschied halten müssen und höchstens das Vorwiegen der einen oder andern Phase, die lichtere oder dunklere Abtönung in Betracht ziehen müssen.

Da scheint es mir nun zweifellos, dass der dunkelste Ostpreussische Vogel immer noch lichter ist, als der dunkelste vom Rhein. Ferner sind die ostpreussischen Vögel, wie es scheint, stets grösser. Ich besitze 3 Stück von

Ostpreussen:

1.	♂	4. Mai	Broedlauken	6,5	Schwanz	5,85!	Färbung sehr licht, fast wie bei *tristis*, für mein Auge kaum zu unterscheiden.
2.	„	„ „	„	6,3	„	5,55!	
3.	M.	c. 19. Sept.	Rossitten	6,45	—	—	Oben licht bräunlich, unten sehr hell.

Bei 3 ist die II. Schwinge gleich der VIII. Bei 1 und 2 ist das Schwingenverhältnis wegen starker Abnutzung nicht festzustellen (etwa II. = VII. und zwischen VII. und VIII.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Von meinem sonstigen Material will ich nur bemerken, dass drei Stücke aus Griechenland, wovon 2 aus einem Olivenwald dei Athen stammen, unten ziemlich licht, oben dagegen dunkel sind und dabei die Variation von Braun und Grün auch illustrieren. Masse 6,4 — 5,7.

Nun hat Floericke einen *Phylloscopus rufus pleskei* beschrieben (Avif. der Provinz Schlesien I. 1892, p. 114) und ebenda gleich auch einen *Phylloscopus rufus occidentalis.*

Letzterer Name bezieht sich hauptsächlich auf Vögel der Umgebung von Marburg,[1]) und Flöricke versteht unter Westdeutschland Gegenden, die grösstenteils zoogeographisch noch zu Mitteldeutschland, ganz sicher nicht zum Rheingebiet gehören.

Sein *Phylloscopus rufus pleskei* bezieht sich gleichfalls zum Teil auf Vögel der Provinz Hessen. Flöricke hatte 2 hessische Weidenlaubvögel von Graf von Berlepsch geliehen, von denen der eine grösser war als der andere. Flöricke bat mich, wenn ich mich recht entsinne, diese beiden Vögel für seine Avifauna Schlesiens zu malen. Ich riet davon ab, weil der Unterschied zu gering sei, um in einer Abbildung wiedergegeben werden zu können. Später sah ich die Vögel bei Graf von Berlepsch wieder. Flöricke hat ganz richtig erkannt, dass der Weidenlaubvogel nach Osten hin grösser und lichter wird, aber sein *pleskei* schwebt ganz in der Luft. Er gibt keine Brutheimat an, und vor allem ist es höchst fraglich, ob die grösseren lichteren Stücke, die man bei Marburg und auch am Rhein findet, fernwohnende östliche Wanderer oder nur die ältesten Männchen der mitteldeutschen Form sind. Flöricke schreibt (Avif. Schles. p. 113): „Aus dem Erzgebirge erhielt ich kürzlich einen *Phylloscopus*, der die Charaktere von *rufus* mit denen von *trochilus* und der Grösse von *hypolais* vereinigte!" Ich besitze einen von Flöricke erhaltenen Laubvogel, von ihm als *Phylloscopus rufus?* (mit Fragezeichen!) versehn vom 21. 4. 92 von Scheibenberg im Erzgebirge. Es ist ein höchst normaler, etwas dick gestopfter Weidenlaubvogel. Immerhin weiss ich nicht, ob dies wirklich jenes angebliche Wundertier ist. Auch über den phantastischen *Phylloscopus sylvestris Naumanns* braucht man sich den Kopf nicht weiter zu zerbrechen, wenn man weiss, dass unsre Weidenlaubvögel Mittelglieder zwischen *canariensis* und *tristis* sind. Warum sollten

[1]) Die ganz sinnlos von Friedrich abgeschriebenen und verglichenen Messungen zeigen zur Genüge, dass Fl. kein Vogel aus dem Rheingebiet vorlag.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einzelne nicht auch einmal an die musikalische Begabung ihrer östlichen und westlichen Brüder heranreichen. Die alten Männchen, die das fertig bringen, haben auch etwas ausgebildeteren spitzeren Flügel, aber zwischen *Zilpzalp* und *Fitis* stehn sie deshalb noch lange nicht.

Die Nomenklatur der grösseren lichteren Form, welche Ostpreussen und Skandinavien bewohnt, bietet grosse Schwierigkeiten. Ich gebe hier die Synonymik.

1758 *Motacilla trochilus* L. partim. — Schweden. — Die Beschreibung ist ein Gemisch von verschiedenen Laubvögeln und *Locustella*, weil Linné den Laubvogel meint, der „voce stridula locustae cantat". So beschreibt Rajus an der citierten Stelle den Gesang des Weidenlaubvogels.

1831 *Sylvia sylvicola* C. L. Brehm (ex Savi). — Italien. — Handbuch d. Naturgesch. aller Vögel Deutschl. 1831 (Nachträge) p.1013, nec *Phyllopneuste sylvicola* p.426, beschrieben als sehr grosse *Phyllopn. rufa* Italien (wohl Zugvogel aus Nordosteuropa).

1836 *Sylvia brevirostris* Strickland. — Smyrna. — Proc. Zool. S. IV. p. 98 (Birds in Asia Minor). „*Sylvia corpore supra olivaceo brunneo, subtus albido pedibus nigris*, im November getötet bei Smyrna, also wohl Wintergast aus Nordrussland, wenn nicht schon *tristis*. Vergl. oben meine Bemerkung über griechische Vögel.

1892 *Phylloscopus rufus pleskei* Flör. — Hessen bis Skandinavien und Russland? s. oben!

Hartert gibt die Flügellänge östlicher wie auch schwedischer und ostpreussischer Männchen, mit 6,3 — 6,7 an. Man darf dann wohl der Mitteldeutschen Form eine Variationsweite von ein paar Millimetern zugestehen.

Resultat: Dass wir in den europäischen Weidenlaubvögeln nicht eine einzige Form *Phyllosc. Zilpzalp rufus* (Bechst.) vor uns haben, sondern mehrere Zwischenglieder zwischen *canariensis* und *tristis*, ist zweifellos, es fragt sich nur, wie viele Formen sich zwischen beiden erkennen lassen und wie sie zu benennen sind, Namen genug sind vorhanden.[1]) Bei Marburg wurde bis jetzt weder das Minimum rheinischer Vögel noch das Maximum nordöstlicher Vögel gefunden.

[1]) Wovon E. v. Homeyers *Phyllopneuste brehmi* (1871, Portugal) wohl *canariensis* am nächsten steht.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der Weidenlaubvogel ist recht häufig bei Marburg und hält sich ebensogern im Nadelholze wie im Laubholz auf, wenn er nur in der Nähe Brombeergestrüpp und ähnliche Gelegenheiten zur Anlage seines Nestes findet. Er brütet auch gern zwischen den Gärten vor der Stadt in einiger Entfernung vom Walde.

Die von mir bei Marburg gesammelten **Eier** sind fast sämtlich viel rundlicher als die im neuen Naumann Band II, Tafel 26 abgebildeten Stücke:

15. Juli 92 ein Ei 14,5 × 12,3 bei Jungen.
21. Mai 94 Gelege 4, Bebr. 1, 15,8 × 11,8 — 14,2 × 12,0 — 14,0 × 11,5 — 13,9 × 11,3.
7. Mai 95 Gelege 6, Bebr. 0, 15,7 × 12,3 bis 14,6 × 12,0.

Die Eier des letzteren Geleges sind am stumpfen Ende dicht mit purpurbraunen und violetten Flecken bedeckt und ähneln Fig. 40 und 43 der genannten Naumanntafel, nur dass die grossen Flecken dichter stehen und mehr rötlich sind. Die Eier vom 15. Juli und 21. Mai zeigen den in Fig. 39 und 41 abgebildeten nur mit dunkeln Punkten versehenen Typus. Ich hätte gern die zugehörigen Vögel erlegt, um die Bedeutung dieser Verschiedenheit (Alter des Vogels?) zu ergründen und überhaupt die Eier ganz sicher zu bestimmen. Aber es misslang, weil ich die Vögelchen nicht zu Schanden schiessen wollte.

Ein Gelege in Thielemanns Sammlung, gleichfalls zu 6 und vom 7. Mai 95 (Bebr. 0—1,5) gehört, wenn ich mich recht entsinne auch dem grobfleckigen Typus an.

Ein ganz merkwürdiges Gelege von zwei unbebrüteten verlassenen Eiern, das meines Erachtens nach Eifärbung und Nestbau nur diesem Laubvogel angehören kann, wurde am 11. Juli 94 gefunden. Es misst 16,7 × 12,7 — 17,0 × 12,8. Das letztere Ei ist in der stumpfen Hälfte ganz schief und an der Stelle, der sich die Krümmung zuwendet, rauhschalig. Nur an dieser Stelle stehen ein paar grosse purpurbraune leicht verwischte Kleckse. Das andere ist ganz ebenso gefärbt. Wenn man sich von dem Ei Nr. 43 im neuen Naumann alle Zeichnungen bis auf die drei oder vier grössten Flecken wegdenkt, so hat man ziemlich genau das Aussehen dieses merkwürdigen einseitig gefärbten Eies. Vielleicht ist der Vogel aus Legenot zu Grunde gegangen. Jedenfalls ist der Umstand, dass dies Gelege zu grosser Eier mit 2 Stück verlassen war, ein Beitrag zu dem Kapitel über „Wachstumsgrenzen.“

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Von den am 7. Mai 95 ausgenommenen Nestern habe ich folgende Beobachtungen notiert:

2. Mai: Der Vogel hüpft munter in seiner bekannten unruhigen Weise in der Nähe des Nestes umher, flattert wie ein Kolibri, und setzt sich schliesslich ins Nest.

3. Mai: Der Vogel sitzt im Nest, verlässt es beim Hinzutreten. Bei meiner Rückkehr sitzt er wieder darin und hat ein dürres Eichenblatt als Vorhang vor den Eingang gezogen (absichtlich oder zufällig?)

3. Mai: Abends, im andern Nest Vogel nicht auf den Eiern.

Von Zugdaten finde ich noch folgende Notizen:

19. März 96 Schloss Berlepsch. Erstes Stück gesehen, von Graf v. Berlepsch und seinem ältesten Sohne erster Gesang gehört.

19. März 99 Schönstadt, einzeln, 29. III. in Menge.

22. März 97 Schloss Berlepsch, nachm. $^1/_2$3 Gesang zuerst gehört.

23. März 97 desgleichen, Gesang gehört.

23. März 95 Marburg, *Zilpzalp* singt.

16. Sept. 95 Dens bei Sontra, *Zilpzalp* singt früh und wird dann in Menge von mir im Garten beobachtet, wie es scheint, auf dem Zuge.

Deichler notierte im Jahre 1895 in Ingelheim gleichfalls den 23. März als Tag der ersten Beobachtung. Doch scheinen am Rhein öfter frühere Daten (11. 13. März) vorzukommen, und in Ostdeutschland erfolgt die Ankunft ganz entschieden später. Damit ist aber nicht gesagt, dass es sich dabei um dieselben allmählig vorrückenden Individuen handelt. Es kann leicht sein, dass die verschiedenen, noch nicht genügend aufgeklärten Formen verschiedene Zugzeiten und verschiedene Winterquartiere, darum auch verschiedene Zugrichtung haben.

Zur Klärung dieser hochinteressanten Fragen kann nur ein Weg helfen: — Das Maximum der Flügellänge für die Brutvögel verschiedenener Gegenden festzustellen. Man kann dieses bei späterlegten Sommervögeln aus der Länge der zweiten noch leidlich unverletzten Schwinge berechnen, und ich rate daher allen Fachgenossen, das nicht zu tun, was ich leider getan habe. Ich habe früher einige Stücke in sehr schlechtem Gefieder aus meiner Sammlung beseitigt, weil sie dieselbe zu sehr verunzierten. Sie würden jetzt die wertvollsten sein. —

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

17. *Phylloscopus Fitis.*

Der Formenring des Fitislaubvogels kennzeichnet sich gegenüber dem vorigen durch den schöneren Gesang, den spitzen Flügel, womit spätere Ankunft und früherer Wegzug, fernes Winterquartier (bis Südafrika) in Verbindung stehen. Die Schwingen sind aussen bis zur V. verengt.

Formen:

1. *Phylloscopus Fitis acredula* (L.) 1758 — Schweden — Linnés „*Motacilla Acredula*" der Ed. X. gründet sich nur auf Faun. suec. Nr. 237, diese Stelle wiederum nur auf den bei Upsala vorkommenden, aufs Genaueste von Linné beschriebenen Fitislaubvogel. Linné sagt u. a.: „Schnabel gelblich, oben mehr dunkel, Füsse bräunlich-gelb: fusco-pallidi." Pallidus bedeutet bekanntlich nicht nur „bleich," sondern „trübgelb, olivengelb." Es könnte jemand für pedes fusco-pallidi die an den Haaren herbeigezogene Übersetzung versuchen: „Fusszehen dunkelbraun (oben) und gelblich (unten an den Sohlen)." Allein Linné bemerkt in der Diagnose wie auch in der Detail-Beschreibung: „VII. VIII. und IX. Schwinge mit weissem Spitzensaume." Unter meinen 34 Fitislaubvögeln finde ich diese Spitzensäume von schwachen Anfängen bis zu breiten weissen Kanten so oft, dass ich darin ein sehr charakteristisches, zwar nicht immer, aber doch sehr oft vorhandenes Kennzeichen des *Phylloscopus Fitis* erkennen muss. Es befremdet mich zwar ein wenig, dass Linné gerade die VII. VIII. u. IX. Schwinge angibt, aber diese sind es, welche an ihren eng beieinander stehenden und darum um so mehr auffallenden Enden diese weissen Säume am breitesten und deutlichsten tragen. Es bleibt nur noch zu untersuchen, 1) ob etwa beim schwedischen *Fitis* diese Säumung immer vorhanden ist, und vorsichtshalber ist 2) noch nachzuprüfen, ob sie nicht etwa beim schwedischen *Zilpzalp* im Herbstkleide vorkommt. Bei deutschen Weidenlaubvögeln kommen im Herbst sehr selten helle Säume vor, welche aber so mattgrau und schmal sind, dass man sie nicht einmal als „vix manifeste albae" bezeichnen kann. Das „vix manifeste" zeigt aber wohl, warum es Linné nicht für der Rede wert hielt, von allen Schwingen das „apicibus albis" auszusagen, sondern nur von denen, die es am deutlichsten zeigten.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Motacilla trochilus 1758, partim, kann selbst als nur teilweises Synonym hier kaum angeführt werden, denn auch wenn man die m. E. unhaltbare Eliminationsmethode hier versuchen wollte, würde der Name *M. trochilus* erst recht auf andere Laubvögel anzuwenden sein.

2. *Phylloscopus Fitis septentrionalis* (Brehm) 1855, Lappland, „oben olivenfarbig." Vollst. Vogelf. p. 332.

Syn. *Phyllopneuste obscura* Rud. Blasius ex Homeyer nec Radde, Lappland, anno? Neu. Naumann, II. p. 118.[1])

Es ist fraglich, ob diese Form zu 1 oder 3 gehört, oder zwischen beiden steht, und wohin die folgenden Synonyme gehören.

Syn? *Phylloscopus gaetkei* Seeb. Ibis 1877, p. 92, Petschora und Helgoland, II. Schwinge zwischen der VI. und VII.

Syn? *Phylloscopus trochilus*, var. *borealis-obscurus* und *borealis* Rud. Blasius (et Homeyer M. S.) anno? Helgoland, Neu. Naumann II. p. 118.

3. *Phylloscopus Fitis gracilis* (Brehm) 1855, „im Orient," Vollst. Vogelfang p. 332. Brehmscher Typus noch zu vergleichen, wenn vorhanden.

Diese Formen sind mir sehr fraglich. Ebenso ist es eine sehr schwierige Frage, ob eine westliche Form unter dem Namen der *Sylvia flaviventris* Vieill. N. Dict. 1817, p. 241. unterschieden werden kann.

Von der östlichen Form *gracilis*? besitze ich ein von Radde stammendes durch v. Tschusi erhaltenes ♂ von Krasnowodsk. Der Vogel hat sehr lichte Kehle und zeigt gegenüber unserem *Fitis* etwa dieselbe Farbenabweichung wie *Phylloscopus tristis* gegenüber unserem *Zilpzalp*. Die Schwingenformel des etwas kurzen Flügels (6,5) ist: II. zwischen V. und VI., und in der Färbung gleicht er den hellsten Marburger Vögeln vollkommen, vielleicht, dass die Unterflügeldecken bei ihm etwas lichter und weniger gelb sind.

Von Helgoland besitze ich ein M. (Flügel 6,7) und von Wismar (17. Mai) ein W. (Flügel 6,3), auf welche beide die Beschreibung des *Pylloscopus gaetkei* insofern passt, als bei ihnen die II. Schwinge gleich der etwas abgeriebenen VI. ist.

---

[1]) Man sollte in Fällen wie der vorliegende, nur die Tatsache mitteilen, den neuen Namen aber nur dann nennen, wenn man seine Einführung verantworten kann. Interessant ist es aber gewiss, dass Brehm und Homeyer beide die Vögel von Lappland als — wie es scheint — dunklere Form unterschieden, und deshalb führe ich sie hier an.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bei einem Männchen von Rossitten (Flügel 6,8, 19. Sept. 94) steht aber die II. Schwinge zwischen der V. u. VI.

II. = VI. finde ich noch bei einem ♂ von England (6,7, 1. Mai) und bei 3 Brehmschen Vögeln, (worunter ♂ nach Präp. Renthendorf 7,1). Bei einem verkrüppelten Vogel vom Rhein steht II. zwischen VI. u. VII.

Ich stelle nunmehr die Daten und Masse von 5 bei Marburg erlegten Vögeln zusammen:

11. Mai	10. Mai	5. Mai	26. April	22. Juli, juv.	alle ♂♂
6,95	6,95	6,7	6,75 + x	6,7	

und vergleiche damit 7 Vögel vom Rhein:

♂	—	♀	♀?	♀	♀	—
18. Apr.	28. Aug.	12. Apr.	4. Sept.	31. Aug.	13. Aug.	23. Sept.
7,1	6,35	6,3	6,3	6,25	6,2	6,2

Brehmsche Stücke, anscheinend alle von Renthendorf, messen:

1 mal	2 mal	4 mal	2 mal	2 mal	1 mal	1 mal	1 mal
7,1	7,0	6,9	6,8	6,7	6,6	6,4	6,3

Bekanntlich handelt es sich beim *Fitis* wieder um ein sehr interessantes Zugproblem, zu dessen Aufklärung nur die genaueste Erforschung der geographischen Variation führen kann. Es wird sich zunächst fragen, ob die sehr grossen Vögel Durchzügler oder Brutvögel sind. Die Vögel der obigen Reihen passen nach Alter und Geschlecht nicht zueinander. Dies ist aber namentlich beim Vergleichen der Färbung sehr zu berücksichtigen. Ich kann daher nur unter dem Vorbehalt weiterer Studien sagen, dass mir die Vögel vom Rhein viel gelber vorkommen. Wenn man den Vogel von Krasnowodsk in ihre Reihe legt, so sticht er sehr von ihnen ab, während er, in die Reihe der Marburger Vögel gelegt, weit weniger, zwischen dem Helgoland- und Wismar-Vogel gar nicht auffällt.

Das am 22. Juli 95 bei Marburg erlegte ♂ ist ein junger Vogel, der noch in der Mauser stehend, eben das Nestkleid mit dem unterseits gelben Jugendkleide vertauscht hat. Er trieb sich in der Gesellschaft von Schwanz- und Blaumeisen im Kieferngebüsch umher. Seine Tarsen sind genau ebensodunkel wie bei unserem *Phylloscopus Zilpzalp* und waren dies im frischen Zustande schon.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sehr merkwürdig ist das kleine Exemplar vom Rhein (Ingelheim, 23. Sept. 99). Der linke Unterschenkel ist verkrüppelt und bildet genau einen rechten Winkel, zwischen dessen Schenkeln die Haut ausgespannt ist. Dabei ist zugleich das Fersengelenk nach innen gedreht, so dass der Vogel sich beim Sitzen auf die gekrümmte Mitte des Unterschenkels stützen musste. Infolge davon hat sich hier eine feste nackte Haut gebildet, die genau die Farbe der Tarsen hatte. Die Abnutzung der Flügelspitzen zeigt, dass der Vogel bei jedem Sprung erst mit den Flügeln das Gleichgewicht gewinnen musste, und ich vermute, dass durch die abnorme Art und die Hinderung der Bewegung die abnorme Flügelformel entstanden ist.

18. *Phylloscopus Volitans.*

Der Waldlaubvogel erinnert in manchem (Gesang, Eiern, reinweisser Unterseite und vielleicht auch der Gefiederstruktur) an den Berglaubvogel. Er bildet aber selbstverständlich einen besonderen Lebensring.

Formen:

1) *Phylloscopus Volitans sibilator* (Bechst.) 1793, Deutschland.
2) „ „ *flavescens* (Erl.) 1899, Tunesien.

C. L. Brehm hat die hellgelbe südliche Form besessen, wie seine Angabe: „geht bis Griechenland und Dalmatien“ und ein in meinem Besitz befindliches Stück seiner Sammlung beweist, aber die (noch jetzt gegenüber andern ausgeblichenen Stücken seiner Sammlung) sehr auffallende lichte Färbung meines Wissens nicht erkannt.

Es ist mir unverständlich, wie Naumann den vom Vogel künstlich verzögerten Singflug auch nur als scheinbar „schwerfällig“ bezeichnen kann. Mich hat sein Flug, sein zitterndes Flattern und sein schwebendes Dahingleiten zwischen den hohen Buchenstämmen stets in gleicher Weise entzückt wie sein Gesang. Sein Singflug ist die Übertragung seines Liedes in Bewegung, und gerade die Harmonie zwischen beidem ist das Schöne, was mich mehr als einmal sogar zu Versen begeistert hat. Zu der Harmonie des Flugs und der Töne tritt noch die der Farben. Wenn im Mai das junge Buchenlaub in den ersten Strahlen der Morgensonne schimmert, dann kommt auch die maigrüne Färbung des Vogels voll zur Geltung. Als der berühmte

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kolibrijäger Baron mit mehreren grossen Koffern voll herrlicher Sammlungen fast direkt aus Südamerika nach Schloss Berlepsch kam, da sagte er mir beim Anblick der hessischen Buchenwälder: „Wie schön ist es hier, das Laub sieht so rein gewaschen aus.“ — Ich schliesse daraus, dass es keine Geschmacksverirrung ist, wenn ich meine, dass deutscher Buchenwald, wie ich ihn am 8. Mai 94 im Hetzel, einem der schönsten Waldteile bei Marburg gesehn, es mit der Pracht der Tropen aufnehmen kann, und dass für mein Malerauge der so einfach gefärbte Waldlaubvogel — nicht sein Balg, sondern der lebende fliegende und singende Vogel, wie ich ihn an jenem und manchem andern Morgen dort belauschte — reizender ist als der herrlichste Kolibri. Mir schien es, dass der Vogel, die einzelnen kleineren Zweige, die in halber bis zweidrittel- Höhe an hohen Buchenstämmen wachsen, als Ruhepunkte bei seinem Singflug bevorzugt.

Ich habe selbst bei Marburg kein Stück erlegt, aber ein bei Rosenthal am 24. Mai 99 für mich gesammeltes ♂ liegt mir als Belegexemplar vor. Es misst 7,8, hat die im Vergleich zu *flavescens* dunkelgrüne Färbung andrer Stücke aus Ost-, Mittel- und Westdeutschland und an den Säumen der grossen Flügeldecken jene Andeutung einer lichten Flügelbinde, die bei dem Brehmschen *flavescens*-Exemplar viel sichtbarer hervortritt. Die erste Schwinge ist nur $^2/_3$ so lang wie die Handdecken, bei einem Vogel aus Schlesien 1 mm länger als diese. Vielleicht sind das Altersunterschiede. Ich habe in Deutschland kein Stück gefunden, bei dem das Gelb der Brust so lebhaft ist und so weit herabreicht, wie bei der Abbildung eines englischen Vogels im neuen Naumann. Harterts Bedenken gegen Erlangers *flavescens* (vergl: Aus den Wanderjahren eines Naturforschers p. 310) vermag ich nicht zu teilen, da deutsche *Ph. Volitans* schon im frischen Herbstgefieder so dunkel sind wie bei ihrer Ankunft im Frühjahr. Dagegen wäre es freilich, solange in Nordafrika kein Nest gefunden wird, denkbar, dass die tunesischen Vögel ihre Brutheimat in Südeuropa, etwa auf der Balkanhalbinsel hätten. Harterts Bedenken lassen fast vermuten, dass die Unterschiede bei seinen Marokkanern weniger deutlich und diese vielleicht eine Zwischenform sind.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gattung *Locustella* Kaup. 1829.

Die drei europäischen *Locustellen* bilden wohl drei verschiedene Lebensringe. Reichenow hat *Locustella luscinioides* (Savi) in seinem neuesten Verzeichnis der deutschen Vögel weggelassen. Ich habe Flörickes zwei schlesische Belegexemplare, die dieser als die wertvollsten Stücke seiner Sammlung zu betrachten schien, oft in Marburg gesehen und in der Hand gehabt. Es waren ächte Nachtigallrohrsänger. Aber bekanntlich kommt es auch bei einem Belegexemplar noch sehr auf die Ächtheit der Etikette und des Fadens, der sie mit dem Vogel verbindet, soll heissen auf die persönliche Glaubwürdigkeit des Sammlers an. Und da ist es nach den neuesten Leistungen Flörickes geradezu wissenschaftliche Pflicht, gegenüber späteren ornithologischen Generationen öffentlich zu erklären, das Flöricke ebenso wie Prazák[1]) keinen Glauben mehr für irgendwelche wissenschaftliche Daten beanspruchen kann, selbst da nicht, wo er vielleicht recht hat. Diese Erklärung hat nicht die leiseste persönliche Beimischung meinerseits. Ich habe länger als vielleicht irgend jemand, mit beiden Mitleid gehabt und sie zu entschuldigen gesucht. Umsomehr muss ich jetzt sagen: Ihre Angaben haben nur Wert, so weit sie zu Nachprüfungen Anlass geben und durch solche bestätigt werden können. Gerade in dieser Gattung kommt es sehr auf die Angaben beider Autoren an, denn die Verbreitung ist auch hier äusserst wichtig für die Systematik. *Locustella fluviatilis* und *luscinioides* werden wohl sicher zwei Formenkreise sein, also sich nicht wie Sprosser und Nachtigall, sondern wie Sumpf- und Teichrohrsänger verhalten, denn der eine ist ein Busch- der andere ein Schilfvogel. *Locustella naevia* und *lanceolata* dagegen bilden vermutlich einen Formenkreis:

---

[1]) Vergl. dessen Angaben über *Locustella lanceolata* (Tem.) in Ostgalizien. Eine der ergötzlichsten Leistungen Prazáks ist es, dass er in seinen Materialen zur Ornis Ostgaliziens (Journ. f. Orn. 1897, p. 270) von *Phylloscopus rufus pleskei* sagt: „Das Bild von Kleinschmidt im zweiten Hefte des Flöricke'schen Werkes ist vortrefflich.“ In diesem Hefte befindet sich nur eine Abbildung der *Locustella luscinioides*. Die von *Phylloscopus pleskei* war nur geplant und vielleicht hatte ich davon Prazák einmal etwas geschrieben oder gesagt. Es tut mir förmlich leid, so scharf gegen einen Autor vorgehen zu müssen, der mit so grosser Liebenswürdigkeit sogar meine ungemalten Bilder lobt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

19. *Locustella Threnetria,*

wozu ich vorläufig nur die Formen:

1. *Locustella Threnetria naevia* (Bodd.) 1783 und
2. *Locustella Threnetria straminea* (Severtz.) 1873 rechne.

Am 25. Juni 92 hörte ich früh zwischen 3 und 4 Uhr, während gleichzeitig noch *Caprimulgus* schnurrte, auf einer grossen ziemlich hoch gelegenen Nadelholzblösse zwischen Marburg und Bürgeln einen Vogel schwirren und erlegte ihn, nachdem ich ihn einige Zeit beobachtet hatte. Am 28. Juni suchte ich mit Thielemann und einem Forstbeamten lange an derselben Stelle nach dem Neste, doch blieb unsere Mühe vergeblich.

Der erlegte Vogel hatte rechts 9, links 10 mm Testeslänge. Er ist oben kräftig gefleckt, und die zweite Schwinge des 6,5 cm langen Flügels steht zwischen der IV. und V.

Am Rhein, wo der gemeine Schwirl stellenweise recht häufig ist, habe ich leider nur einen Herbstvogel geschossen. Bei diesem steht die II. Schwinge zwischen der III. und IV. Der Flügel misst 6,3, und der Rücken ist viel schwächer gefleckt als bei dem Marburger Stück.

Namenkreis *Acrocephalus* Naum. 1811.

Die Gattungen *Acrocephalus* und *Hippolais* berühren sich so eng, dass ich sie zu einem Namenkreise vereinige. *Hippolais* ist den Rohrsängern jedenfalls ähnlicher als den Laubvögeln, die man vielleicht später auch noch mit hereinziehen kann. Wie Frösche zugleich im Schilf und auf Bäumen leben, so leben auch die Glieder dieser Vogelgruppe, die durch Nahrung und Stimme in mancher Hinsicht an die Frösche erinnert, teils im Schilf und Sumpf, teils im Laube. Aber gewiss hat der Rohrsänger sein Lied nicht von Rana gelernt, der Waldlaubvogel sich nicht erst den Laubfrosch angesehn und seine Farben nachgeahmt, sondern ähnliche Gesetze hindern die ächten Schilfbewohner einen andern Gesang zu lernen als den des Schilfes und der Wellen, ähnliche Gesetze hindern die Laubbewohner, anders auszusehn als grün und wiederum beherbergen das bewegliche Schilf und das bewegliche Laub ähnliche Gestalten. So denke ich über Mimikry.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

20. *Acrocephalus Hypolais.*

Bei dem Formenring des Gartenlaubvogels liegt die Sache wieder ganz ähnlich wie bei *Erithacus Poeta.* Ich versuche folgende Formen aufzustellen:

1. *Acrocephalus Hypolais philomela* (L.) 1758. *Motacilla philomela* ist nur nomen novum für die Linné unbekannte „*Luscinia altera*" J. T. Kleins (Historiae avium Prodromus 1750 Fig. 1., zu p. 73 II.), die dort „Baumnachtigall" und „fahlgelbe Grasmücke" genannt wird.[1])

   Dieser Name ist also sicher und *terra typica* wohl Norddeutschland bez. Danzig.

   Motacilla hippolais L. 1758 ist bestimmt nicht der Gartenlaubvogel, 1) weil Linné sagt „abdomine albido". — Kein Gartenlaubvogel hat weisslichen Bauch. 2) weil er in der Fauna Suecica die Rostflügelgrasmücke und Gartengrasmücke an der citierten Stelle beschreibt. 3) weil auch mit der dort allein citierten Stello Raj. av. 79. n. 7. nur letztere gemeint ist: „Pettychaps — Beccafigo — Nulla fere colorum diversitate insignis est haec avicula".

   Die Autoren, welche „subtus flavescens," abdomine albido, mit „unten ganz schwefelgelb" übersetzen wollen irren sehr. „Subtus flavescens" ist zusammengezogen aus „magis e cinereo flavescens". Gemeint ist der ockergelbliche Ton der Gartengrasmücke. Dies alles ist so klar, wie etwas nur sein kann. Nur barbarisch unhistorisches Denken kann es in Abrede stellen.

   Ich rechne vorläufig hierher folgende Vögel meiner Sammlung:

   M. Helgoland (8,0), ♀ 2. Juli Berlin (7,7), ♂ 12. Aug. Volkmaritz (7,9).

2. Westdeutsche Form? Hierher rechne ich 3 ♂♂ (7,85. 7,75. 7,70) diese Vögel und andre, die ich weggab, wurden am Rhein vom 28. Mai bis 9. Juni 1902 erlegt. Sie wurden so rasch durch neue ersetzt, dass mir der

---

[1]) Linné kann nicht eine der beiden Nachtigallen gemeint haben, die auf derselben Seite besprochen werden. Er citiert die Abbildung, die zweifellos den Gartenlaubvogel darstellt. Er missversteht an dieser nicht kolorierten Abbildung zweierlei:

1) Hält er die Schattierungsstriche auf der Unterseite für die Darstellung grauer Färbung.
2) Meint er die Schwingen seien hell mit dunkler Spitze, während umgekehrt die hellen Schwingenkanten ausgespart und das übrige dunkel abschattiert ist.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gedanke kam, es könnten alles noch Durchzugsvögel sein. Ein Gelege zu 5 vom 4. Juni 1894 ist kleiner und feiner gefleckt als solche von Schweden, Nord- und Mitteldeutschland. Die Schwingen variieren regellos bei den sub. 1. u. 2. genannten Vögeln von „II. fast = IV." bis zu „II. fast = V."

3. Tunesien? (Cf. Orn. Mtsber. 1901, p. 167.) ♂, 9. Mai 1899, Oase Gafsa. Flügel 8,0!! II. fast = V. Gelb der Unterseite lebhafter!, auch von etwas anderem weniger grünlichem Ton. Schwingensäumung innen und aussen lichter. Diese Vögel findet man oft unrichtigerweise als *polyglotta* bestimmt. Sollten sie in Tunis brüten? Dann käme *polyglotta* neben ihnen vor und würde nicht in den Formenring *Acrocephalus Hypolais* gehören. Ich vermute aber, dass diese langflügligen tunesischen Vögel Wanderer sind, die spät erst nach Nord- oder Osteuropa oder gar nach Sibirien ziehen. In diesem Fall würde *Acrocephalus polyglottus* (Vieill.) die südliche Form des Gartensängers sein.

Es folgt daraus wieder einmal, dass man die Form des bei Marburg brütenden Gartensängers erst bestimmen kann, wenn der Formenkreis völlig aufgeklärt ist und Brutvögel von dort verglichen sind. Dann nur wird man sagen können, ob es *philomela* L. ist. Den Brutnachweis hat mir erst im Jahre 1898 eine Zuschrift von Herrn stud. L. Ostheim gebracht, der mir unterm 2. Juni von Marburg aus schrieb:

„In unserm Garten steht auf einem Zwergbirnbaume „circa 2,20 Meter hoch ein Nest, aussen mit Wollflöckchen „besetzt, innen mit Pferdehaaren gefüttert. Der Vogel sieht „ähnlich aus wie eine Grasmücke, hat einen schmalen länglichen „Kopf mit langem dünnen Schnabel. Heute lag ein Ei im Neste, „circa nebenstehende Grösse[1]), Grundfarbe mattrosa bis rosa, „mit schwarzen Punkten besetzt über das ganze Ei hin."

21. *Acrocephalus Frumentarius.*

Wenn ich hier die bisher als Sumpfrohrsänger *Acrocephalus palustris* (Bechst.) bezeichneten Vögel *Acro-*

[1]) Deutlich erkennbare Bleistiftzeichnung eines Eies von *A. Hypolais* in nat. Gr.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

cephalus Frumentarius benenne, so will ich folgende Tatsachen betonen:

1. Sumpf- und Teichrohrsänger sind Affenformen zweier völlig getrennter Lebensringe. Für Zwischenstufen zwischen beiden ist in der Natur kein Platz, sondern nur in den Köpfen der Beobachter.

2. Der Name Sumpfrohrsänger ist nicht nur für den Laien, sondern auch für die wissenschaftliche Biologie so irre führend, dass man den Vogel auch deutsch nur Getreidesänger oder Feldnachtigall nennen sollte.

Ad 1 bespreche ich das Nötige beim folgenden Lebensring. Was ich ad 2 schreiben wollte, ist fast Wort für Wort dasselbe, was ich in der neusten Nummer der Zeitschrift für Oologie (XIII. Jahrg. p. 71) von Freiherrn Geyr von Schweppenburg bereits so vortrefflich ausgesprochen finde, dass es fast überflüssig erscheint, darüber noch ein Wort zu verlieren. Doch will ich ein Gedicht meines Freundes Rudolf Thielemann hierhersetzen, weil es nicht nur einen normalen Brutplatz, sondern auch die landschaftliche Stimmung eines solchen malt. Ich entnehme dasselbe einem handschriftlichen Album, worin wir Erinnerungen an die gemeinsamen ornithologischen Streifzüge unsrer Studentenzeit in Wort und Bild festgehalten haben.

„Über die Kiefern am Berghang dort
steigt der Mond:
Den leichten Nebel durchflimmert sein Licht
mit Silberglanz.
Ernst und schweigsam steht der Wald,
mattgrünsilbern liegt im Mondlicht
der gras- und haidebewachsene Berghang.
Ginster- und Wacholderbüsche
träumen drauf nach schwülem Tag —
in wolig-warmer Sommernacht.
Die warme Luft trägt über den Hang
den starken Duft von Kiefernholz. —
Leise weht der Wind durchs Ährenfeld,
im Mondlicht schwanken die leichten Halme,
als wandelte sacht das ganze Feld
geheimnisvoll in Wellen weiter.
Wir kommen noch von später Fahrt
den steilen Berghang müd herab:

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Da — im Ährenfeld singts in Sehnsucht und Liebe,
so recht geheimnisvoll in der Nacht,
so märchenhaft,
als klagte dort eine Elfenstimme
mitten in dem wogenden Wald
der Tausende von Halmen drin.
Jetzt schweigt's — — —
Nach einer kleinen Weile
beginnt von neuem der süsse Sang;
das klagt und jubelt, trillert und flötet
so recht in Liebe und Sommerlust!
Ein grosser Halm schwankt
und neigt sich nach unten:
Dran klettert ein kleiner Sänger zur Höhe
und singt nun im Mondschein sein Liebeslied:
der Sumpfrohrsänger —
im Getreidefeld. —"

Einfacher und prosaischer lassen sich folgendermassen die Brutplätze des Vogels bei Marburg angeben: Wenn der Leser einmal bei Marburg vorüberfährt, dann möge er der freundlichen Musenstadt auf einen Augenblick den Rücken zuwenden, sobald der Zug in der Nähe des Bahnhofs langsamer dahineilt. Hinaufschauend nach den bewaldeten Bergen hat er zwischen diesen und dem Bahnhofe, also auf trockener Höhe die Felder vor sich, wo in Sommernächten die Feldnachtigall in den Halmen wohnt, ihr Lied singt und ihr Nest baut. Wenn der Zug dann weiterrollt nach Giessen zu, schimmert die Lahn aus dem Wiesengrunde des Tales. Das Weidengebüsch an ihrem Ufer beherbergt wiederum denselben Vogel, denn der sucht nicht das Wasser, sondern die hohe Vegetation auf, einerlei ob sie aus Brennesseln, jungen Schösslingen der Korb- und Kopfweiden oder aus hohen Getreidehalmen besteht. Ob Nässe des Bodens oder chemischer Dünger sie hervorgerufen hat, ist ihm gleich, denn er kennt nicht den Unterschied, den die Menschen zwischen einem Getreidefeld und sumpfiger Wildnis machen. Sein grün begrenzter Horizont ist in beiden gleich eng. Also auch hier braucht der Vogel sich nicht erst in wunderbarer Weise an die Kultur anzupassen, sondern die Kultur passt ihm. Im flachen Rüben- und Kartoffelkraut sein Nest zu bauen, wird ihm niemals einfallen. Ebensogern wie andre Rohrsänger geht er auch in Büsche und Bäume

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hinauf, so dass einen zuweilen erst das Fernglas belehrt, ob man Formenring 20 oder 21 vor sich hat. Aber in den Lehrbüchern heisst er „der Sumpfrohrsänger"; folglich muss sich der Mensch verwundern, wenn dieser Vogel sich gar nicht nach seinem Namen richtet, sondern in Jahren, wo sein Getreide noch zu niedrig ist, erst spät am Brutplatz eintrifft, vorher lange in den Gärten und mitten im Dorfe zwischen den Häusern wie hier in Volkmaritz singt. Und wenn da dieser herrlichste aller Singvögel je nach Alter, Begabung und Gelegenheit, Grasmückengesang oder *Hypolais*-Gesang nachahmenswerter findet als z. B. den trefflich wiedergegebenen Wachtelschlag und die eigenen wechselnden Weisen, ist das wunderbar? Was kann überhaupt am Gesang eines Sumpfrohrsängers noch abnorm sein? Nein, es gibt keine Getreideform und keine Garten- oder Buschform dieses Vogels. Er ist überall derselbe Getreidesänger, der nur in stiller Mondnacht die ganze Schönheit seines Liedes, — auch da, wo kein Nebenbuhler ihn hört, — einsam feiert, zu seiner Freude, für sein eigenes gesangskundiges Ohr.

Wenn ich nicht irre, war es Hartert (oder sein Vater, General Hartert in Marburg), der mich zuerst auf den Getreidesänger aufmerksam machte. Bei Schloss Berlepsch schoss Hartert zwei junge Vögel in den trockenen Feldern hoch oben nahe den bewaldeten Bergen auf der Hühnerjagd in meinem Beisein flink im Fluge herunter. Ganz ebenso habe ich den Vogel bei Eisleben und hier in Volkmaritz gefunden, ihn sogar vor meiner Hausthür in Syringen und Waldrebe erlegt. Ebenso schildert ihn Freiherr Geyr von Schweppenburg aus Rheinland.

Da es viel mehr Getreidefelder als Brennessel- und Weidendickichte gibt, so wird ganz selbstverständlich die Mehrzahl der Getreidesänger im Getreide brüten. Variieren kann der Vogel wie alle andern Vögel in etwas lichterer und dunklerer Färbung, Formen bilden kann er nur im geographischen Sinne. An den Vögeln von Marburg und vom Rhein fällt mir beim Vergleichen ein konstant verschiedenes Schwingenverhältnis auf, welches freilich bei so wenigen Stücken sehr wohl ein Spiel des Zufalls sein kann:

♂ ad. 17. Juli 95 Marburg, Weiden a. Lahnufer, Flügel 7,0, II. zwischen III. u. IV. fast = **IV.**

♀ ad. 18. „ 95 „ „ „ 6,6, II. zwischen **III. u. IV.**

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

♀? juv. 18. Juli 95 Marburg, Weiden a. Lahnufer, Flügel 6,8, II. etwas kürzer als IV.

♂ juv. 29. „ 92 Elversdorf b. Dornhecke i. Spangenberg Waizenfeld, bei Treysa, „ 6,8, II. zwischen III. u. IV.

♀ juv. 30. Aug. 00 Volkmaritz a. Hause, Prov. Sachsen, „ 6,6, II. zwischen III. u. IV.

Die folgenden drei Vögel sind vom Rhein; die zwei letzten wurden mir von Herrn Hilgert freundlichst gelichen.

♂ ad. 17. Juni 03 Kornsand, Kopfweide, Flügel 7,0, II. = III.
♂ ad. 5. „ 03 Ingelheim, — „ 6,95, II. = III.
♂ ad. 5. „ 03 „ , — „ 6,95, II. fast = III.

Was mir diese auffallende Constanz in der Länge der II. Schwinge aber wieder verdächtig macht, ist der Umstand, dass bei einigen Stücken eine geringe Variation im Schwingenverhältnis des rechten und linken Flügels stattfindet, so dass z. B. bei meinem Vogel vom Rhein am einen Flügel II. um $^1/_2$ mm kürzer ist als III.

Namhaft machen kann ich jedenfalls nur die eine Form *Acrocephalus Frumentarius palustris* (Bechst.), und dieser Name gehört den Marburger Vögeln. Naumanns *horticolus* gehört ganz klar und bestimmt zum folgenden Formenkreis und wird dort erledigt. Sein *fruticolus* ist etwas ganz anderes als unser *palustris* gewesen. Für das weitere Studium kommen folgende Unterscheidungen als fraglich in Betracht.

1. Mitteldeutsche Form: *A. F. palustris* (Bechst.).
? — 2. Rheinische Form mit längerer erster Schwinge bei allen oder den meisten Vögeln. Höchst fraglich.
? — 3. Ostpreussische Form, dunkler gefärbt. Es fragt sich, ob alle östlichen Sumpfrohrsänger dunkler sind.
? — 4. Fragt es sich, ob es irgendwo in Osteuropa oder Asien eine Übergangsform (Schwingenverhältnisse prüfen!) zu *Acrocephalus dumetorum* (Blyth) gibt.
? — 5. Ob also dieser in den Formenring von *A. Frumentarius* gehört, was wiederum sehr fraglich erscheint.

Ad. 3 vergleiche man Homeyers Bemerkungen, in den „Tieren der Heimat" der Gebr. Müller und im Neuen Naumann abgedruckt, ferner Harterts Angaben im seinem „Versuch einer Ornis Preussens" (Mitt. Orn. V. Wien 1887) und seinen Birds of

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

East Prussia (Ibis 1892, p. 391.). Wenn ich Harterts mündliche Mitteilungen darüber richtig verstanden und richtig behalten habe, ist der dunkle Vogel nicht in einem Garten erlegt worden, sondern vielmehr gerade an einer sumpfigen Stelle, die nur den Namen „nasser Garten" als Bezeichnung des Forst- oder Feldbezirks führt. Um festzustellen, ob alle ostpreussischen Sumpfrohrsänger dunkler sind, muss ein gewaltiges Material verglichen werden, denn selbst die mitteldeutschen frischvermauserten jungen Vögel, (auch die hessischen unter sich verglichen), variieren ganz ausserordentlich im Färbungsgrade. Sie sind bald ganz licht, bald sehr dunkel auf der Oberseite. Die ockergelbe Brustbinde ist bald lebhaft, bald fast verschwindend blass, und dazwischen finden sich alle Übergänge.

Naumanns *Calamoherpe horticola* ist vielleicht *Phylloscopus borealis*, weil Naumann sich der geringen Grösse, grünen Farbe und der bis zum Genick reichenden Augenstreifen noch so deutlich erinnert. Es ist jedenfalls das Kühnste, was auf diesem Gebiet der Ornithologie geleistet werden kann, einen Rohrsänger oder Laubvogel nach einem nur kurze Zeit besichtigten Stück aus der Erinnerung zu beschreiben und zu benennen. Für einen Naumann ist dies nur begreiflich, wenn der Vogel ein total andrer, unsrer Fauna ganz fernstehender war. Das Bild stammt aus der Zeit, wo Naumanns Kunst auf der Stufe der Probelieferung des „Neuen Naumann" stand. Ich selbst glaube ziemlich befähigt zu sein, die Gestalt und die Farben eines Vogels mit dem Pinsel festzuhalten, aber wenn ich einen mir gänzlich neuen Rohrsänger nach einem im Käfig umhertobenden Wildfang malen und dann nach vielen Jahren die (womöglich gar aus meinen Kinderjahren stammende) Skizze kopieren sollte, dann würde diese Kopie, selbst wenn sie vom künstlerischen Standpunkt richtig aufgefasst und ausgeführt wäre, doch in wissenschaftlicher Hinsicht mit dem Vogel keine genaue Ähnlichkeit haben. Vielleicht kann, wenn wieder ein Ornithologe die Naumannsche Sammlung besichtigt, festgestellt werden, ob das Original jener Skizze noch vorhanden ist, und wie darauf die Flügeldecken und Schwanzfedern aussehen. Weniger wahrscheinlich scheint es mir, dass Naumanns *C. fruticola Acrocephalus dumetorum* gewesen sein könne, und so wird dieser Rätselvogel wohl undefinierbar bleiben. Ich habe in meinen jungen Jahren und gerade bei Marburg viel nach dieser „seltenen Art"

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gesucht, und wieviel wertlose[1]) Arbeit ist auf sie von andern verwandt worden. Wenn nur so manche wohlbegründete Entdeckung halbsoviel Interesse fände wie der völlig unklare Begriff der *Calamoherpe fruticola.*

Ob *Acrocephalus dumetorum* Blyth, der durch Nestbau, Eier und namentlich die Flügelform so sehr vom Sumpfrohrsänger abweicht, hierhergehört, wird nur ein Ornithologe entscheiden können, der diesen und den Getreidesänger gründlich kennt und beobachtet hat.

Da man in einer Lokalornis nie nur allgemeine Urteile, sondern konkrete Daten geben soll, so füge ich einige Tagebuchnotizen hier an.

17. Juni 95, Marburg, kurz vor Mittag bei klarem Wetter, Gesang des Sumpfrohrsängers im Getreidefeld von Hartert, Thielemann und mir belauscht.

17. u. 18. Juli 95, Gisselberg an der Lahn. Altes Nest mit einem Ei schief hängend, so dass der eine Rand höher steht (!) am Lahnufer. Etwas weiter flussabwärts ein zweites altes Nest. In der Nähe die oben erwähnten Vögel, ein altes Paar und 1 jungen Vogel erlegt. Das alte Männchen, schirkte nach einem Fehlschuss meines Begleiters laut, flog aber nicht weg und wurde darauf von mir auf geringe Entfernung erlegt. Am frischerlegten Vogel fällt mir die laubvogelartige Zartheit des engstrahligen Gefieders besonders auf.

11. Juni 96, *A. palustris* an der Weser bei Münden im Getreide.

Die Eier variieren sehr in der Grösse, ebenso wie beim folgenden Formenring: Ich messe:

Das Ei vom 17. Juli 95 (Bebr. 4—5) 19,8 × 14,0.

2 Eier, am 9. Juni 03 von Rinteln a. d. Weser durch Herrn Oberlehrer Schwarz samt dem Nest mir zugesandt, beide übereinstimmend 17,2 × 13,1 (Gelege 3).

Diese Eier sind von der denkbar typischsten Färbung. Die Schalenflecken, die olivengrauen und bräunlichen Tupfen auf reingefärbtem Untergrunde, die oft concentrisch in ihnen

---

[1]) Die Arbeiten von Prazák und Flöricke enthalten derartige Fehler, dass es sich nicht lohnt, sie zu berücksichtigen, geschweige denn, näher darauf einzugehen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

stehenden[1]) schwarzen Punkte haben in ihrem Charakter etwas, was mich an *Hypolais*-Eier erinnert, und das ist es, was die Eier dieses Lebensrings von den ihnen oft täuschend ähnlichen des nächsten Formenkreises unterscheidet. Bei diesen ist die Fleckung weniger rundlich. Schwarze Punkte sind, wenn vorhanden, regellos, d. h. gewissermassen ohne Rücksicht auf die grösseren bräunlichen und grauen Flecken auf das Ei gesprengt. (Vergl. weiter unten.)

22. *Acrocephalus Calamoherpe.*[2])

Formen:

1. *Acrocephalus Calamoherpe streperus* (Vieill.) 1817.
? — 2. *Acrocephalus Calamoherpe orientalis* (Brm.) 1855.[3])

Den Teichrohrsänger sollte man besser einfach „den Rohrsänger" oder den „kleinen Rohrschlüpfer" nennen, denn er nistet keineswegs mit Vorliebe an Teichen, sondern ebensogern unmittelbar am Ufer kleiner und grosser Flüsse, wie der Lahn und des Rheins.

---

[1]) Naumann vergleicht diese Zeichnung recht anschaulich mit Augen. Zuweilen sind diese Augenflecken auch blind, d. h. in der Mitte weiss.

[2]) Absichtlich wähle ich ausnahmsweise einmal einen Namen analog Linnés *Turdus merula*; der Grund wird sich später zeigen.

[3]) C. L. Brehm hat eine Unmenge von Schilfsänger-Arten und Unterarten, darunter mehrere aus dem Orient beschrieben. Severtzoff hat in Asien z. T. Vögel mit kürzerer II. Schwinge gefunden, sogar einen Vogel von Bampúr mit II. $<$ V. Es könnte also scheinen, als ob es Übergänge zu *Acrocephalus agricolus* Jerdon gäbe, doch scheint dem die Verbreitung zu widersprechen. Solange über die geographische Variation dieses Ringes umfassende Vergleichungen nicht vorgenommen sind, bleibt es zweifelhaft, wie weit die Form *streperus* verbreitet ist, und ob die hier behandelten Vögel zu ihr gehören.

Der Rohrsänger mit der Schwanzbinde *(C. brehmi)* ist weiter nichts, als die Abnormität, die man bei jungen Haussperlingen so häufig findet. Ich besitze sie in schwacher Andeutung sowohl vom kleinen wie vom grossen Schilfschlüpfer. Da sie sich nur bei jungen Vögeln zu finden scheint und mit Federverletzungen verbunden ist, die auch bei dem im Zaunkönigsneste grossgewordenen Kuckuck vorkommen, so vermute ich, dass diese Missbildung durch mangelhafte Pigmentierung der Schwanzfedern bei nicht continuierlichem Wachstum derselben oder Festhaften von Blutkielringen in zu engen Nestern entsteht. Auch bei jungen Hühnern, bei denen ich stossweises Wachstum der Flügel- und Schwanzfedern vermute, findet man die lichten Binden zuweilen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ein grossartigeres Beispiel von Affenformen, als es dieser und der folgende Lebensring darbietet, wird kaum in der Natur aufzufinden sein. In Wirklichkeit **total verschieden,** wie jeder gründliche Kenner weiss, sind *Acrocephalus Calamoherpe* und *Acrocephalus Frumentarius* sich in manchen Individuen, zumal im verblassten Sommerkleide so ähnlich, dass der Farbenunterschied fast gänzlich aufhört.

Ich habe aber nach langem Suchen und Prüfen ein Kennzeichen gefunden, das ich in Westdeutschland bis jetzt an jedem Vogel bestätigt fand, und nach welchem ich nicht nur jeden noch so alten und verblichenen Balg, sondern sogar Albinos beider Vögel zu bestimmen wagen würde:

Die Einschnürung an der Innenfahne der II. Schwinge liegt bei *A. Calamoherpe* zwischen dem Ende der VIII. Schwinge und den Sekundarien, bei *A. Frumentarius* dagegen zwischen dem Ende der VIII. und dem der V. Schwinge, wenn der Flügel zusammengelegt ist.

Obgleich sich auch hier die beiderseitigen Variationsreihen fast berühren, habe ich bis jetzt kein Übereinandergreifen derselben feststellen können. Ob dasselbe Kennzeichen auch für andere Länder, ob es für die ganzen Formenringe oder nur für die westdeutschen Vögel gilt, bleibt noch festzustellen. Sowohl bei Marburg wie am Rhein habe ich gleichzeitig erlegte Vögel in frischem Zustande genau verglichen und mir dabei folgendes notiert:

1. Marburg, 17. Juli 95.

A. Calamoherpe, ♂ ad.	*A. Frumentarius*, ♂ ad.
1. In der Mauser.	1. Nicht in der Mauser.
2. Spitzkopf!	2. Kopf viel mehr laubsänger- bez. grasmückenartig.
3. Schnabel mehr gerade.	3. Schnabel mehr gebogen.
4. Nasenloch mehr länglich, nach vorn und oben ansteigend.	4. Nasenloch mehr rund, nach vorn und unten spitz geneigt.
5. Schnabel feiner.	5. Schnabel stärker, namentlich am Grunde.
6. Nasenlochgegend nicht aufgetrieben.	6. Nasenlochgegend aufgetrieben.
7. Schnabel innen mehr rötlich.	7. Schnabel innen mehr gelblich.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

2. Rhein bei Darmstadt, 17. Juni 03.

A. Calamoherpe, ♀ ad.	*A. Frumentarius*, ♂ ad.
1. Drei Rachenborsten.	1. Vier Rachenborsten.[1])
2. Schneide des langen Schnabels gerade.	2. Schneide des kürzeren Schnabels in der Gegend des Nasenlochs nach unten gekrümmt.
3. Nasenloch länglicher.	3. Nasenloch rundlicher.
4. Rachen mehr rosa.	4. Rachen mehr rein orange.

5. Bei beiden kein Zungenfleck vorhanden.

Die dunklen Zungenflecken, welche ich bei *A. Calamoherpe* schon bei Embryonen fand, verschwinden also im Alter und sind kein Unterscheidungsmerkmal. In der Gestalt der Zunge finde ich Unterschiede an meinen Präparaten, doch stammen selbe nicht von gleichalterigen Vögeln. Das Brustbein fand ich bei *A. Calamoherpe* kleiner, namentlich kürzer. Die Testes fand ich bei *A. Calamoherpe* vom 17. Juni 6 und 8 mm, beim gleichzeitig erlegten *A. Frumentarius* nur noch $1^3/_4$ und 2 mm lang, das Ovarium bei ersterem am 31. Juli bei Marburg noch 5 mm gross, während es bei letzterem am 18. Juli schon auf 3 mm zurückgegangen war. Man vergleiche hiermit die Angaben unter „II.“

I. Vögel.

Bei Marburg habe ich 1895 gesammelt: ♂ ad. 17. Juli, ♀ ad. 31. Juli, ♀ im reinen Nestkleide (31. Juli), ♂ juv. im Begriff dasselbe abzulegen (11. Juli) und 2 Vögel im frischvermauserten reinen Jugendkleide (18. Juli). Der ganz kleine *pullus* (Flügel erst 4,7, Schwanzfedern kaum erst hervorspriessend) war schon ausgeflogen[2]) und erinnerte mich durch seine Stellungen beim Klettern im Schilf, aber auch durch seine ganze Gestalt und selbst die Farben der Füsse ausserordentlich an eine junge Zwergrohrdommel, die ich früher einmal in all ihren Stellungen nach dem Leben zeichnete.

Die Flügellänge beträgt, ♂ ad. 6,85, ♀ ad. 6,55, juv. 6,4. (ausgewachsen?) Die Schwingenverhältnisse sind beim ♂

---

[1]) Ich finde aber bei zwei andern *A. Frumentarius*(-Bälgen) vom Rhein nur 3 und bei einem *A. Calamoherpe* vom Rhein rechts 4, links 3 Borsten.

[2]) Richtiger gesagt: „ausgeklettert.“

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ad. II. zwischen IV. und V. Die andern sind weil abgerieben (♀) oder zu jung (juv.) nicht massgebend. Beim

Vergleichen mit Vögeln vom Rhein

finde ich deren Flügel 6,80—6,60 bei alten Brut=♂♂, bei alten Brut=♀♀ 6,60—6,30, die Schwingenverhältnisse zumeist II. zwischen IV. u. V., bei einigen II=IV. (meist ♀♀), bei einem ♀ aber II. zwischen III. u. IV. Bei allen ist III. > als IV. Nur bei einem Herbstvogel IV. fast gleich III.

Bei dem grössten Brutvogel (♂ ad. 10. Juni 92. Nierstein) erinnert das Schwanzende durch seine geringe Abstufung an *Hypolais*. Vergl. auf Tafel III. die Abbildung der Schwanzform dieses Vogels und des zugehörigen normalen angepaarten Weibchens.

Bei einem am 14. August am Rhein erlegten Vogel glaubte ich rechts *Testis* und links *Ovarium* zu finden. An dem zusammengeschrumpften Spirituspräparat ist nichts Sicheres mehr zu erkennen. Wahrscheinlich ist der vermutliche *Testis* ein zurückgebildetes etwas seitlich verschobenes Ei.[1]) Die starke Entwicklung zu so später Jahreszeit macht die folgende Übersicht erklärlich.

II. Zwei Bruten?

Von Tobias ist die Ansicht ausgesprochen worden, dass das Weibchen zweimal brüte und sich zu diesem Zwecke mit einem neuen Männchen paare, während das erste Männchen die Jungen führe. Auch Baer nimmt zwei Bruten an. Es ist indessen denkbar, dass die spätbrütenden Paare Vögel sind, denen, die erste Brut verunglückte. Ich kann mich zu der Frage nur soweit äussern, dass ich das gesamte Material hier mitteile und zwar nach Jahrgängen getrennt, da diesem Vogel jedes Jahr andere Brutbedingungen bietet (Schilfwachstum, Wasserstand, Überschwemmungen!).

1891 Mitte August, Rhein bei Darmstadt, Nest mit Jungen.

1892 28. Juni, Lahn (Marburg), in einem Rosenbusch Nest mit zwei Jungen.

---

[1]) Bei vielen Vögeln kommt auf der rechten Seite ein vollständiges oder auch nur sehr kleines *Ovarium* vor, das bisweilen nur aus zwei bis drei als solche erkennbaren Eiern besteht.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1892 27. Juli, In demselben Nest zwei faule stark bebrütete Eier. Vermutlich (?) am 28. Juni von den Jungen verdeckt. (Coll. Thielemann).

22. April, Rhein[1]), erster Gesang gehört.

2. Juni, „ vollendetes Nest. In demselben

4. Juni, 1 Ei,
7. „ , 4 Eier,
8. „ , Vogel nicht auf d. Nest,
20. „ , 4 Junge ausgekrochen,

also wohl 12tägige, nicht 13tägige Bebrütung, wie J. f. Orn. 1894, p. 121 angegeben.

4. Juni, „ 4 Nester mit 1, 4, 4, 5 Eiern.

23. Sept. „ Vogel zuletzt beobachtet.

1893 17. Mai, Rhein, begonnener Nestbau.

27. „ „ In dieses Nest viertes Ei gelegt.

27. „ „ Ingelheim, Nest mit eben ausgeschlüpften Jungen (Deichler).

27. „ „ „ , Nest mit 3 frischen Eiern (alle Bruten früh,) (Deichler.)

27. „ „ „ , Nest mit 1 Ei,

31. „ „ „ , in demselben 3 Eier.

1. Juni „ „ , 3 Eier frisch (Deichler J. f. Orn. 96, p. 447.)

1894 Ende Mai, Rhein, 1 Ei, frisch.

27. „ „ , 2 frische Eier.

20. Juni, Lahn, Marburg, im Rosenbusch 4 Eier (Bebr. 2—3, Coll. Thielemann).

circa 26. „ Rhein, 3 Eier.

26. „ Lahn, 1 Nest mit 1 Ei bei verfaulten Jungen. 1 Nest leer: ausgeflogene Junge.

30. Juli, Rhein, Ingelheim, 3 frische Eier.

---

[1]) Wo nichts besonderes gesagt ist, bedeutet Rhein stets Rheinufer bei Darmstadt gegenüber Nierstein. Die Nester standen teils am Flussufer, zumeist aber am Ufer stiller Flussarme, an Teichen, Gräben etc. Die Daten entnehme ich Aufzeichnungen von Thielemann, Deichler meiner Schwester und mir. „Lahn“ bedeutet Lahnufer bei Marburg.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1895	28. Mai,	Lahn,	im Rosenbusch, Nest mit 4 frischen Eiern.	Thielemann.
	29. „	„	Nest mit 4 frischen Eiern.	
	30. „	„	„ „ 4 schwachbebrüteten Eiern.	
	1. Juni,	Rhein,	Gelege 4 (Bebr. 2).	
	„ „	„	„ 4 („ 3).	
	„ „	„	„ 4 („ 4).	
	2. „	„	„ 4? („ 4—5). Doppelnest.	
	„ „	„	„ 5, fast frisch: (0,5).	
	„ „	„	„ 5, „ „ (0,2).[1]	
	3. „	„	„ 3 (Bebr. 0).	
	„ „	„	„ 4 („ 4).	
	„ „	„	„ 4 („ 1).	
	6. „	„	2 Eier (0).	
	5. Juli,	„	Ingelheim, mehrere Nester mit Jungen, (Deichler).	
	11. „	Lahn,	Junger Vogel (♂, test. $^3/_4$ mm), schon halb vermausert.	
	17. „	„	Altes ♂, testes 6 . 8 mm; sang.	
	18. „	„	2 völlig vermauserte Junge.	
	19. „	„	Nest mit 3 noch ziemlich unbefiederten Jungen.	
	27. „	Rhein,	Zwei Nester, jedes mit 2 unbebrüteten Eiern von sehr ähnlichem Typus.	
	28. „	„	Mehrere **schlammgetränkte** Rohrsängernester, zwei mit verfaulten Eiern unter der Schlammschicht (vorherige **Überschwemmung**).	
	28. „	Rhein,	Junge.	
	28. „	„	Ingelheim, flügge Junge (Deichler).	
	31. „	Lahn,	Eben ausgeflogene Junge. Altes Weibchen in der Mauser, trotzdem ovarium 5 mm.	
	8. Aug.	Rhein,	Ingelheim, Deichler: Altes ♂ mit testes = 1,5 mm.	
1896	25. Mai,	„	2 Eier (Bebr. 0).	

[1]) Nest in Brombeere, verlassen, Schnecke im Nest. (Vergl. unter *Turdus Vernus!*) Thielemann teilt mir mit, dass er auf Grund einer besonderen Beobachtung vermutet, dass die Schnecken es mehr auf den Schalenkalk als auf den Inhalt der Eier abgesehen haben.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1897 29. Juni, Rhein, 3 Eier (Bebr. 3).
29. „ „ 4 Eier (Bebr. 0).
1. Juli, „ 1 schwerbebr. Ei bei 4 eben ausgekrochenen Jungen. ♀ 2. Juli gefangen, ovarium $5^1/_2$ mm. Männchen singt am 3. Juli.
7. „ „ 1 Ei faul, die Jungen ausgeflogen.
8. „ „ 4 sehr grosse Eier (2 davon 2,4, die 2 andern 0,5 bebrütet). Beide Vögel gefangen ♂ test. $5^1/_2$. 6, ♀ ovar. 8 mm.

1899 25. Juli, „ Nest mit 3 brutwarmen Eiern,
26. Juli kein 4. Ei zugelegt, Nest an 2 Schilfstengeln,
30. Juli 3 schwärzliche kleine Junge darin.
26. Juli, „ Zweites Nest (B) mit 3 brutwarmen Eiern, war schief gerutscht, an 2 Schilfstengeln.
30. Juli die 3 Eier noch im Nest.
26. Juli, „ Drittes Nest (C.) an 3 Schilfstengeln mit 3 Eiern.
27. Juli, 30. Juli } die 3 Eier noch im Nest.
29. Juli, „ Viertes Nest (D.) an zwei Schilfhalmpaaren, Mulde von schwärzlichen Schilfblüten, 4 schon ziemlich grosse, aber noch nackte, schwärzliche Junge.
29. „ „ Fünftes Nest mit drei bebrüteten Eiern. ♀, auf dem Nest gefangen, **in voller Mauser brütend,** ovarium 5 mm, Brutfleck stark entwickelt, ziemlich fett, kleine Zungenflecken (also jüngerer Vogel??). Vom ♂ höre ich zornige Stimme und Schnabelklappen. Die Männchen dieses und der beiden folgenden Nester singen fast gar nicht (weil in der Mauser?).
29. „ „ Sechstes Nest an 3 Schilfhalmen, 3 Eier, stark bebrütet. Gras, Schilf und Pflanzenwolle das Material.
29. „ „ Siebentes Nest an 3 Schilfhalmen, derangiert, 2 Eier, Eiweis verdickt, anscheinend verlassen.
1. Aug. „ Zwei von den Nestern im Schilf des Gartenweihers noch mit 3 Eiern (das Wasser des Teiches steigt und fällt mit dem Rhein).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1899 27. Aug. Rhein, ♀ erlegt. hat noch ovarium = $6^1/_2$ mm!

1901 2. Oct.! „ ♀, im Schilf des Gartens erlegt, hat ovarium = 3 mm.

1902 3. Juni, „ Gepaartes Paar erlegt beim Neste mit 4 frischen Eiern in einem Syringenbusch in einem Gebäudewinkel, 20 m vom Gartenteich entfernt. ♂ test. $6^1/_2$. 8. ♀ ovar. 7 mm. (Vergl. oben 27. August.)

Das Schilf war dort 1902 im Wachstum ausserordentlich zurück.

1903 11. „ „ Genau an derselben Stelle wieder ein Nest. Ein stark bebrütetes Ei bei 4 eben ausgekrochenen Jungen.

13. „ „ Nest mit vier unbebrüteten Eiern im Schilf, das in diesem Jahre zwar entwickelt ist, aber unter dem Nest ist kein Wasser mehr. Dieses ist fast bis hinter den Schilfgürtel zurückgewichen. Nach wenigen Tagen sind die zwei im Neste zurückgelassenen Eier geraubt, das leere Nest ist etwas zerzaust.

13. „ „ in einem andern Busch jenseits des Teiches ein leeres verlassenes Nest.

17. „ „ ♀ ov. 10 am angefangenen Nest am Steilufer erlegt.

20. „ „ Im Schilf am Steilufer! (wo Wasserstand ohne Einfluss!) sitzt ein Vogel auf 3 frischen Eiern.

23. „ „ Nest in einem Syringenbusch weit vom Wasser, Nest mit Hühnerfedern verziert, am Hühnerstall, 4 frische Eier. ♂, test. $5^1/_2$ $6^1/_2$ mm, erlegt. ♀ verlässt das Nest.

Folgerungen aus II:

Vollständig offen bleiben die Fragen, ob die Vögel (oder ein Teil derselben) eine, zwei, oder gar drei Bruten machen, oder ob alle Spätbruten durch fortwährende Störungen verursacht sind. Das Rohrsängernest ist ausserordentlich vielen Gefahren ausgesetzt (Nistort, Gesang des ♂, sein häufiger Aufenthalt in der Nähe des Nestes). Der Nestbau ist abhängig von Vegetation und Wasserstand. Nicht unwahrscheinlich sind ja zwei Bruten (vergl. Ovarien-Messungen), aber den Nachweis dafür könnte nur

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

genaueste Beobachtung eines einzeln wohnenden Brutpaares während des ganzen Sommers liefern. Wo wir einzelne Brutpaare beobachteten, konnten wir keine zweimalige Brut feststellen.

In demselben Rosenbusch an der Lahn wurden von Thielemann bei Marburg gefunden:
1892 28. Juni Junge, 1894 20. Juni 4 Eier (Bebr. 2—3), 1895 (Vogel älter? früher brütend?) 28. Mai 4 Eier (Bebr. 0).

An ein und derselben Stelle im Schilf des Gartenteiches am Rhein wurden gefunden:

1892 7. Juni 4 Eier, 1893 27. Mai 4 Eier.

Leider habe ich nicht genau bei jedem Jahre die Wasserstandsverhältnisse des ganzen Sommers notiert. Dieselben sind aber leicht noch später festzustellen. Die Spätbruten stammen von Flussufern und Schilfnestern, hauptsächlich gerade von solchen Stellen, die dem Sommerhochwasser am meisten ausgesetzt sind. Gesehen habe ich einzelne späte Nestbauten auch an anderen Stellen. Da ich jetzt ein Beobachtungsrevier mit fast ganz gleich bleibendem Wasserspiegel in der Nähe habe, hoffe ich die Beobachtungen unter günstigeren Verhältnissen fortsetzen zu können. Soviel kann ich bestimmt sagen: Spätbruten sind an der Lahn und dem Rhein nicht selten. Ich habe nur einzelne Tage oder höchstens Wochen der Suche nach Rohrsängern gewidmet, bezw. widmen können. Wo Spätbruten in vorstehender Übersicht nicht angegeben sind, bedeutet das selbstverständlich nicht: „Es wurde festgestellt, dass keine vorhanden waren", sondern: „Es liegen keine Beobachtungen vor".

III. Eier.

Ein Ei von Marburg, welches Durchschnittstypus in Grösse und Färbung darstellt, misst 18,5×14,4 und ähnelt No. 25 auf Tafel 26 des neuen Naumann, nur dass es nicht entfernt so lebhaft grün ist.

Aus 95 Eiern aus 33 Nestern vom Rhein wähle ich nach dem Augenmass das grösste und kleinste aus und finde deren Grösse: 22,0×14,5 mm und 17,8×12,8 mm. Beide Eier stimmen mit ihren Gelegen überein, sind also nicht Doppel- und Sparei. Zu dem ersteren liegen ♂ und ♀, zum zweiten liegt das ♂ vor. Ein Ei ist noch kürzer, dafür aber etwas breiter: 16,9×13,2. Von den Gestalts- und Färbungstypen der rheinischen Eier hebe ich einige Extreme hervor:

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1. Gleichhälftig, fast weiss mit einzelnen sich sauber abhebenden Fleckchen und Punkten, hellen Rohrdrosseleiern ähnlich.
2. Gestreckt walzenförmig, mit grossem zusammenfliessendem Fleckenkranz auf schwachgrünlichem Grunde.
3. Kurz walzenförmig, sonst 2 ähnlich.
4. Kurz eiförmig, verschwommen gefleckt und schwarz bespritzt auf lebhaft grünem Grunde. Kein einziges Ei meiner Reihe ist aber so grün wie die im neuen Naumann abgebildeten.
5. Gestreckt und ziemlich spitz eiförmig, mit reicher Fleckung und Kranzbildung auf grünlichweissem Grunde.
6. Normal eiförmig, grauweiss mit grossen schwarzen, olivenbraunen und grauen Flecken, die das stumpfe Ende völlig bedecken, die übrige Fläche sehr wenig gefleckt.
7. Kurz eiförmig, dicht flockig auf mattgrünlichem oder auch mehr gelblichgrünem Grunde gefleckt. Nähert sich etwas den Eiern der rostflügligen Grasmücke.

Für die Frage, ob grosse Vögel immer grosse Eier, kleinere Vögel kleinere Eier legen, stelle ich die Flügel- und Schwanzlänge der Vögel mit denen der zugehörigen Eier zusammen.

Zeit:	8. Juli	29. Juli	2. Juli	3. Juni	23. Juni
♀:	6,6 / 5,8!	6,5 / 5,6!	6,45 / 5,5!	6,3 / 5,5!	—
♂:	6,8 / 5,85!	—	—	6,7 / 5,9!	6,7 / 5,75!
Gelegezahl	4	3	5	4	4
Grösst. Ei	22,0×14,5	18,9×14,0	18,8×13,4	18,7×14,0	18,4×13,2
Kleinst. Ei	20,4×14,0	18,4×13,4		18,1×13,9	17,8×12,8
Bemerkg.	—	Vogel in voller Mauser.	nur 1 Ei da, linker Flügel 6,5.	nur 2 Eier da.	—

Keinerlei Zusammenhang zwischen der Färbung der Eier und dem Standorte des Nestes kann behauptet werden.

Die in den beiden letzten Jahren von mir am Rhein über trockenem Boden entfernt vom Wasser gefundenen Nester enthielten Eier, wie ich sie ganz ähnlich aus Schilfbauten besitze. Unter sich verglichen zeigen die Eier aus diesen drei Nestern drei verschiedene Typen. Auch dieser Umstand dient mit zum Beweise, dass es sich nicht um die vererbte Neigung eines lokalen Rohrsängerstammes handelt, sondern dass

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vielmehr drei Weibchen, die gar nicht verwandt sind, durch gleiche Bedingungen gezwungen wurden, in gleich abnormer Weise zu nisten.

IV. Nester.

Von 25 aufbewahrten Nestern habe ich die bemerkenswertesten Typen auf Tafel III. abgebildet und bespreche sie hier nach der Reihenfolge der Figuren.

1. Moostypus. Besonders an Teichen (stillem Wasser) gefunden. Die aus Moos bestehende Grundlage des Nestes rutscht oft nach unten und gewinnt erst Halt, wenn das Moos hoch aufgetürmt ist und die Traghalme auf eine ganze Strecke damit umhüllt sind. Ein Moosnest in den Gabelzweigen eines Schneebeerenstrauches ist deshalb (weil es nicht rutschen konnte) ganz niedrig und fast gar nicht eingeflochten, während die Schilfnester aus Moos oft aussehen, als wären zwei Nester übereinander gebaut. Bei einem solchen (dem auf Seite 424 dieses Heftes u. 13. Juni erwähnten) finde ich eine Feder eingewebt, jedoch nicht innen, sondern an der Aussenwand.[1]) Die Nestmulde besteht aus vorjährigen Schilfblüthen, bisweilen auch aus Grashalmen.

2. Normaltypus. Zwischen 3 bis 4 Schilfhalmen ist das mittelhohe Nest eingeflochten. Material aussen Gras, Weidenwurzel, Bast, selbstbereitete Nesselfaden, Insektengespinste, (am Rhein auch angeschwemmte Woll- und Baumwollfäden), Baststreifen. Innen vorjährige Schilfblüten oder Gras.

3. Halbkugeltypus. Meist nur an zwei oder drei Halmen hängt das sehr niedrige Nest. Material wie bei Typus 2.

Bei Typus 2 und 3 ist die äussere Grundlage oft auf einer Seite herabgerutscht, so dass sie schief zu der hineingesetzten wagrechten Nestmulde steht. Am tragenden Schilfhalm ist dann die hervorstehende Ecke besonders dick umflochten. Manchmal sieht es aus, als sei dieser schiefe Bau Absicht,[2])

---

[1]) Wenn ich noch einmal die günstigen Beobachtungsgelegenheiten hätte wie am Rhein, würde ich den Rohrsängern allerlei künstliche Baustoffe ausstreuen, um Studien über ihre Webemechanik, ihren Farbensinn und besonders über individuelle Neigungen beim Nestbau zu machen. Vielleicht führt ein Anderer meine Untersuchungen durch derartige Experimente weiter. — Das Quellen des Mooses bei Regen wird die Bauten des Typus 1 auch oft zum Sinken bringen.

[2]) Natürlich unbewusste Kunst des Vogels. Ein Blatt am Haupttragehalm, das das Rutschen hindert, gibt wohl die Veranlassung, aber keineswegs wird immer gleich die Basis eines Blattes als Träger gewählt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

weil dadurch weiteres Herabsinken unmöglich wird. Besonders auffallend ist die schiefe Befestigung bei einem zwischen zwei Weidenzweigen hängenden Halbkugel-Neste von Marburg. An dem einen Zweig ist der obere Rand eingewebt, am andern Zweig ist die Befestigung tief unten am Boden des Nestes. Leider habe ich die Tafel bereits lithographiert und kann diesen interessanten Bau nicht mehr darauf anbringen.

Typus 3 besitze ich 1) genau in der Mittellinie zweier Halme, und 2) nach einer Seite ausgebaucht und überhängend. Es gefährdet zwar manchmal die Brut, dass das Nest nicht im Gleichgewicht hängt, aber in den meisten Fällen verhindert gerade diese Verschiebung des Schwerpunktes ein Sinken des Nestes, weil es sich dabei mehr an die Halme anklemmt. Vergl. Fig. 1 auf Tafel III, die auch bei dem Moostypus die Ausbauchung nach vorn zeigt.

4. Weidentypus. Anscheinend bei Marburg der häufigste, weil an der Lahn bequeme Schilfnistplätze seltener sind als am Rhein. Da die Vögel in den Lahnbüschen mehr Gespinste finden, verwenden sie solche häufiger, am Rheinufer dagegen auch bei Weidennestern mehr Schilfrispen. Das abgebildete Nest von Marburg ist aussen fein mit Schafwolle übersponnen; am unteren Ende sind die macerierten Nervennetze verfaulter Blätter eingewoben.

Abnorme Nester.

5. Doppelnest. In einem Busch, (das Holz vermag ich nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen) berühren sich ein vollständiges und ein unvollständiges Nest. Beide Nester sind offenbar von demselben Vogel gebaut. Leider stiess ich beim Finden des Nestes so an den Zweig, dass ein Teil der Eier herausfiel und zerbrach. Meine (freilich nur vermutende) Erklärung ist die, dass dem Vogel der eine Bau unbequem war und er das Material teilweise zu dem neuen Neste benutzte und in dieses herüberzerrte und verflocht. Deshalb sieht es aus, als wären von vornherein zwei Nester angelegt. Es kann auch sein, dass ein heftiger Wind die drei tragenden Zweige während des Bauens auseinander gerissen und anders gruppiert hat.

6. Mit Federn verziertes Nest. (Vergl. S. 427 dieses Jahrganges). Das Nest hing an zwei Zweigen eines dunklen, dichten Syringenbusches im Garten an der Mauer eines Hühner-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

stalles. Dem Orte entsprechend sind die Niststoffe abnorm: Gras, Zwirn und Pferdehaare und ein Überzug von Spinnen- oder Raupenfäden. Drei Hühnerfedern sind in die Aussenwand mit eingewoben, darunter die Spitze einer grossen weissen Feder. So fremdartig das Nest aussieht (es ist durch Eier und den erlegten Vogel sicher bestimmt), so verrät sich doch der Künstler damit, dass er in die Mulde sein Lieblingsmaterial, zwei Schilfblütenrispen, mit verflochten hat. Wahrscheinlich hat er diese von dem etwa 100 Meter entferntem Teiche geholt.

7. Aufsitzendes Nest. Wohl noch seltener als der vorige Typus, in niedrigem Brombeergestrüpp, auf einer starken Ranke fest aufsitzend, seitlich in deren feine Triebe verwoben. Material, aussen Wasserwurzeln (Luftwurzeln) wie sie sich oft an überschwemmten Weiden als gewaltige Bärte bilden und dicht neben dem Neste fanden, innen Schilfblütenrispen.

Die äussere Gesamtfärbung der Nester in frischem Zustande ist je nach dem Material schön grün (Moos), braun (Halme), weisslich (Gespinste) oder ganz dunkel schwärzlich (Mooswurzeln und Schilfrispen).

Wollte man Naumanns *horticola* auch nur als Nestbauvarietät aufrecht erhalten, so kann man gleich ein halbes Dutzend Varietäten daraus machen, zumal noch die mir unbekannten Nadelholztypen hinzukommen. Ich für mein Teil bin überzeugt, dass alle die Vögel, welche die Nester No. 4, 5, 6, 7 der Tafel III gebaut haben, in früheren oder späteren Jahren ebenso Nester nach Muster No. 1, 2, 3 bauten.

Wenn man die Buschnester früher oder später als die Schilfnester gefunden haben will, so beweist das nur, dass die Vögel im ersteren Falle nicht auf das Heranwachsen des Schilfes warten wollten, oder, dass sie vergeblich darauf gewartet haben, wie anno 1903.

Genau wie mit dem Nestbau ist es mit dem Gesang: Der Vogel kann zuweilen (auch in reinem Schilf) sehr hübsch singen![1])

Wer an Schilf und Wasser aufgewachsen ist, wird den Reiz seines Liedes verstehen, aber auch dessen reiche Abwechslung kennen. Der Durchschnittsgesang bleibt aber immer mehr Lärm als Lied.

---

[1]) Dieser Gesang „wenn der Teichrohrsänger seinen guten Tag hat" ist es, den mein Freund Thielemann mit dem von *Cinclus* vergleicht.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Nester stehen oft eng beisammen, und keineswegs entspricht das Nistrevier und Nahrungsrevier des Pärchens dem Kreise, den die Stimme des Vogels beherrscht.

Acrocephalus Calamoherpe singt immerzu, wie das bewegliche Wasser und Schilf selten ganz stille ist. Er singt aus Lust und Angst, aus Hass und Liebe, um die Wette mit seinen Nachbarn. Er singt den ganzen Sommer hindurch, und — seine Testes fand ich immer gross. Meist will er nur lärmen. Wenn das Fritz Braun „Brunstton" nennt, hat er möglicherweise recht, aber weder Brunst noch Wettbewerb bewirken das Specifische am Gesange: die musikalische Schönheit. Brunst und Wettbewerb mögen das Quantum der Stimmtätigkeit erhöhen, ihre Qualität entwickeln sie nicht. Mag *Acrocephalus Calamoherpe* mehr und länger singen als *Acrocephalus Frumentarius*, im Vergleich zu dem Liede dieses Meistersängers ist sein Lärm überhaupt kein Gesang.

Acrocephalus Turdoides.

Der weitverbreitete Formenring des Drosselrohrsängers muss bei uns überall vorkommen, wo er die geeigneten Wasser- und Schilfverhältnisse vorfindet. In den hessischen Gegenden, die ich kennen lernte, fehlen solche Plätze, und ich kann mich nicht entsinnen, den Vogel auf einer meiner vielen Lahnexcursionen gehört oder gesehen zu haben.

Die Form „*arundinaceus*" (1758 und 1766 von Linné sehr verschieden beschrieben und nicht ohne nomenklatorische Bedenken) hat als Terra typica „Nordeuropa." Ein von mir bei Berlin erlegtes ♂ misst 10,05, der grösste von 5 Rheinvögeln 9,85. Der Berliner Vogel hat breitere weisse Schwanzspitzen. Doch ist dies vielleicht nur Zufall oder Altersunterschied.

Zweimal, einmal bei Berlin und einmal am Rhein (wo ich viele Nester und Eier des Vogels sammelte) fand ich das Nest in einem Busch am Rande des Wassers (immer noch am Schilf) und bewahre diese abnormen, in die Zweige verflochtenen Bauten in meiner Sammlung auf. Auch den grossen Schilfschlüpfer habe ich am 29. Mai 1902, wo das Schilf sehr zurück war, von der Spitze eines Obstbaumes herabgeschossen.

Sollte die *Calamoherpe media* Malm (Vergl. Naumannia 1854, pag. 136) vielleicht ein verflogenes Stück von einer der östlichen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Formen gewesen sein? Auch hier fehlt es also nicht an der voreilig benannten mystischen Form, wie sie fast jedem Lebensring der Rohrsänger angehängt worden ist. Immerhin gibt auch hier die überflüssige Beschreibung um so mehr Anlass zur erneuten Untersuchung der Frage, wie weit der ächte *arundinaceus* verbreitet ist.

23. *Acrocephalus Phragmitis.*

Formen:

1. *Calamoherpe Phragmitis schoenobaenus* (L.) 1758, Schweden. Vergl. Wallengreens nomenklatorische Bemerkungen in Naumannia 1854, p. 136.
2. *Calamoherpe Phragmitis* von Nordafrika?

Ein Männchen dieses Rohrsängers (Testes 5·6 mm) erlegte ich am 8. Mai 92 bei Kirchhain in der Nähe von Marburg. Sonst habe ich diesen Vogel dort nicht angetroffen.

Am Rhein fand ich am 6. Juni 1902 die vollen Gelege.

Unterschiede in den Schwingenverhältnissen und in der Färbung, die ich an 11 Bälgen von Berlin, Westdeutschland, Nordafrika und England finde, sind vielleicht nur individuell. Zwei ♀♀ von Tunesien vom 12. und 25. Mai haben etwas runderen Flügel, aber der Marburger Vogel ist ihnen darin ähnlich, und sie sind ausserdem der Jahreszeit nach nicht einmal ganz sichere Brutvögel. Dagegen scheinen die Afrikaner in beiden Varietäten, der roten und der grauen Phase etwas lichter zu sein, was indessen am Ausbleichen des Gefieders unter grösserer Sonnenhitze liegen kann. Vielleicht sind es auch östliche Wanderer.

Hiermit schliesse ich den ersten Teil meiner Ornis von Marburg. Die Tafeln IV bis VII werden im zweiten Teil der Arbeit genauer besprochen. Vorläufig sind sie durch die beigefügten Erklärungen für sich allein verständlich. Auch ist das, was sie darstellen, schon zum Teil im ersten Hefte dieses Jahrganges behandelt. Man vergleiche

zu Tafel V. Seite 141,
zu Tafel VII. Seite 145 dieses Jahrganges.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Tafel IV. stellt die Variationen der Kopfzeichnung westdeutscher Schwanzmeisen dar, die für die Beurteilung der Meisenformen und geographischer Formen überhaupt, von grosser Wichtigkeit sind.

Tafel VI. zeigt das beste Unterscheidungskennzeichen des langzehigen und kurzzehigen Baumläufers und einen charakteristischen Brutplatz des letzteren.

Deutsche Ornithologische Gesellschaft.

Bericht über die Jahresversammlung.

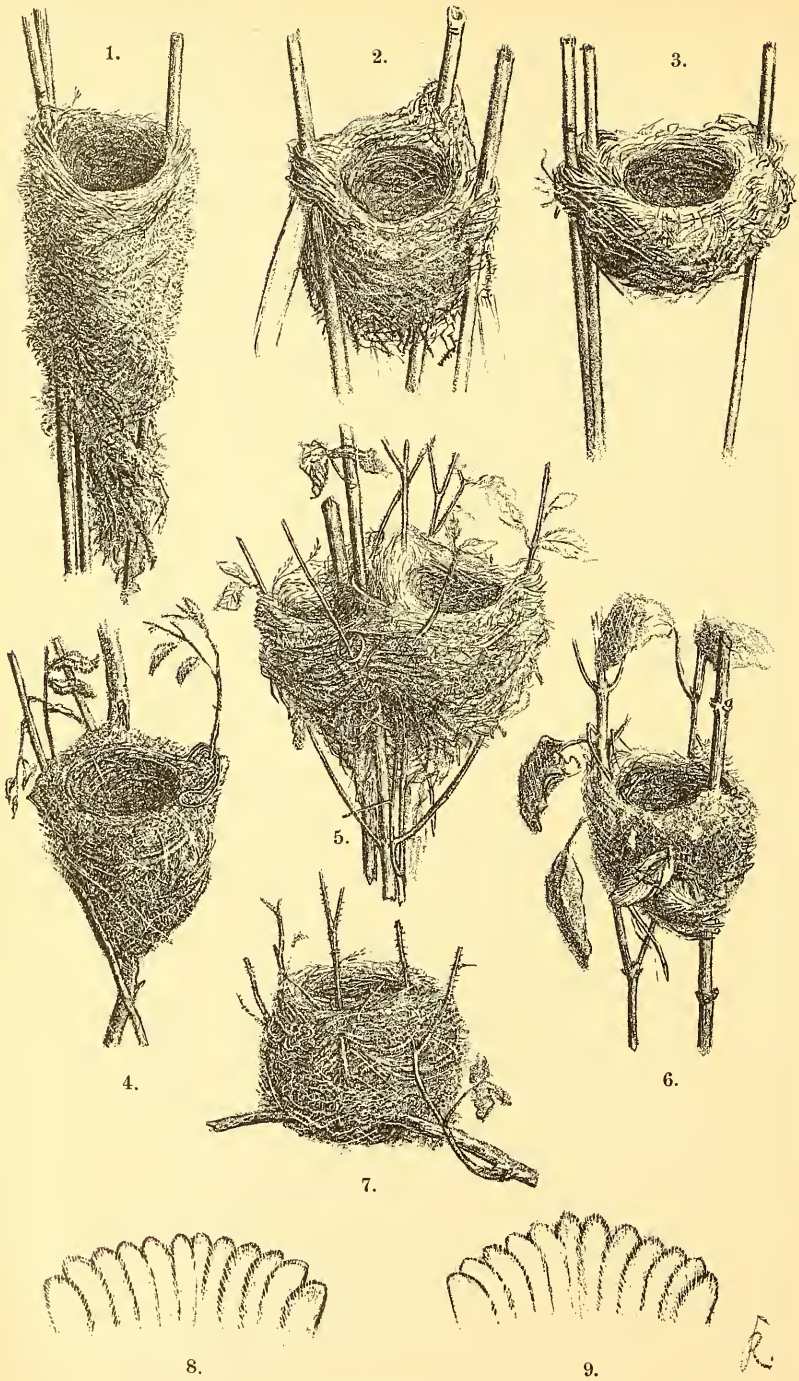
Stuttgart, 30. Mai bis 2. Juni 1903.

Von Mitgliedern waren anwesend die Herren: R. Blasius (Braunschweig), O. Heinroth (Berlin), E. Hellmayr (München), J. Hoffmann (Stuttgart), A. Koenig (Bonn), Kollibay (Neisse), Lampert (Stuttgart), F. von Lucanus (Berlin), P. Matschie (Berlin), O. Neumann (Berlin), C. Parrot (München), A. Reichenow (Berlin), H. Schalow (Berlin), G. Schiebel (Innsbruck), A. Schulz (München) und W. Schuster (Mainz).

Als Gäste beteiligten sich an den Verhandlungen die Herren: Dr. M. Auerbach (Karlsruhe), G. Autenrieth, Hofbaudirektor Felix von Berner, C. Berner, Praeceptor C. Fick, Praeparator H. Fischer, Hauptmann Gansser, K. Gerstner, Prof. Dr. V. Haecker, Kommerzienrat Haehnle, Prof. Dr. Jäger, Inspektor F. Kerz, Praeparator J. Kerz, Prof. Dr. C. B. Klunzinger, Prof. Dr. K. Miller, sämtlich aus Stuttgart, Hofrat Professor Dr. Nüsslin (Karlsruhe), Oberjägermeister von Plato, C. Ruoff, Hauptmann Schroter, E. Stellrecht, Hauptmann Ströhlin, sämtlich aus Stuttgart, Konsul Dr. J. Streich (Gmünd), Dr. Schütze (Stuttgart), G. Villforth (Stuttgart), — und die Damen Frau von Alberti, geb. König-Warthausen, Fräulein O. von Adelung, Frau Lina Haehnle, Frau Koenig, Frau Klunzinger, Frau Kollibay, Frau Lampert, Frau von Rümelin, Frau E. von Schweizerbarth.

Vorsitzender: R. Blasius (Braunschweig). Schriftführer: P. Matschie (Berlin).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



Acrocephalus

Kleinschmidt del. et lith. Fr. Eugen Köhler imp.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Erklärung zu Tafel III.

Acrocephalus Calamoherpe.

I. Normale Nestbauten.

Fig. 1. Moostypus, 4. Juni 92, Kornsand.
Fig. 2. Normaler Schilftypus vom Rhein, 2. Juli 97, Kornsand.
Fig. 3. Halbkugeltypus, Herbst 92, Kornsand.
Fig. 4. Normaler Weidentypus von der Lahn, 26. Juni 94, Marburg (unten Blattnerven eingewebt).

II. Abnorme Nestbauten.

Fig. 5. Doppelnest, in Gestrüpp von Brombeere etc. am Wasser, 2. Juni 95, Kornsand.
Fig. 6. Nest mit aussen eingewebten Federn, fern vom Wasser in Syringa, 23. Juni 03, Kornsand.
Fig. 7. Aufsitzendes Nest, in sehr niedrigem Brombeergestrüpp an (nicht über) dem Wasser, 4. Juni 92, Kornsand. Fast ganz aus Weidenwurzeln gebaut.

III. Form des Schwanzendes.

Fig. 8. Abnorm, *Hypolais*-artig, fast gerade, ♂ ad. 10. Juni 92, Kornsand.
Fig. 9. Normal, ♀ ad. 10. Juni 92, Kornsand, dem vorigen allem Anscheine nach angepaart.

(Die abgeb. Stücke in meiner Sammlung.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: 51_1903

Autor(en)/Author(s): Kleinschmidt Otto

Artikel/Article: Ornis von Marburg an der Lahn. 440-507